

UNI INFO

Herausgeber: Presse- und Informationsstelle der Universität Oldenburg, Ammerländer Heerstraße 67-99, Postfach 2503, 2900 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-6012, Telex: 25655 umol d. Redaktion: Gerhard Harms (verantwortlich), Stefan Bieck, Manuskript: Gisela Rodenberg, Verlag: Druck und Anzeigenverwaltung Littmanndruck, Rosenstraße 42/43, 2900 Oldenburg, Tel.: (0441) 27051.

1 + 2/86

24. Januar

Mit Namen gezeichnete Artikel geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck aller Beiträge nur nach Rücksprache mit der Redaktion. „Der Gründungsausschuss für die Universität Oldenburg, das Konzil und der Senat der Universität Oldenburg haben einstimmig beschlossen, daß die Universität Oldenburg den Namen Carl-von-Ossietzky-Universität führt. Die Universität bedauert, daß ihr die offizielle Führung dieses Namens bisher nicht gestattet ist.“

Lasertechnik und Biogas:

Universität mit Umwelttechnologie auf der Hannover-Messe 1986

Mit den Forschungsergebnissen zweier Arbeitsgruppen präsentiert sich die Universität Oldenburg auch 1986 wieder auf dem Gemeinschaftsstand der niedersächsischen Hochschulen auf der Hannover-Messe. Die Arbeitsgruppen Mi-

krobiologie (Fachbereich 7, Biologie) und Laserfernerkundung (Fachbereich 8, Physik) werden die Ergebnisse einer langjährigen Forschungstätigkeit im Bereich der Umwelttechnologie ausstellen.



Das Laserfernerkundungssystem wird durch Bordrechner gesteuert. Ergebnisse werden bereits während des Flugs auf Sichtschirm dargestellt. Foto: Golletz

Der Präsident der Universität, Dr. Horst Zilleßen, betonte in diesem Zusammenhang die besondere Bedeutung des Forschungsschwerpunkts Umwelt. Der große Erfolg der Präsentation auf der Hannover-Messe 1985, wo drei Arbeitsgruppen zum Thema Energie- und Rohstoffversorgung wegweisende Forschungsergebnisse präsentiert hatten, zeige, daß gerade für eine so junge Universität wie Oldenburg die Schwerpunktsetzung eine hervorragende Möglichkeit sei, ihr wissenschaftliches Profil herauszubilden. Mit dem Engagement in so relevanten Bereichen wie der Umweltforschung leiste die Universität einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung.

Laser-Fernmeßverfahren in der Meeresforschung
Fernerkundungsmethoden mit La-

Fortsetzung auf Seite 2

Senat

Runderlaß ist „juristisch bedenklich“

Als „juristisch bedenklich“ hat der Senat am 22. Januar den Runderlaß der niedersächsischen Landesregierung eingestuft, der alle Beamten darauf aufmerksam macht, daß nach einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Lüneburg vom 26. Juni 1985 die Kandidatur für die DKP ein Dienstvergehen ist. In seiner mit nur einer Gegenstimme angenommenen Resolution heißt es wörtlich:

- Die unterschiedliche Rechtsauffassung z.B. von Bundesdisziplinargericht und Bundesverwaltungsgericht,
- die widersprüchliche Praxis in der Handhabung des „Radikalen-Problems“ in den Bundesländern,
- die in der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 1983 im Sondervotum von Richter Dr. Simon dokumentierte Rechtsauffassung,
- Die Untersuchung beim Internationalen Arbeitsamt gegen die Bundesregierung wegen Verletzungen des Diskriminierungsverbotes etc. belegen, daß es keine verfassungsrechtlich zwingend vorgeschriebenen Rechtsgrundsätze gibt, wonach die Kandidatur für die DKP als mit dem Grundgesetz bzw. mit dem Beamtensstatus nicht vereinbar und deshalb disziplinarrechtlich zu verfolgen sei. Dieser Runderlaß verstärkt eine politisch gefährliche Tendenz. Damit bringt die Landesregierung zum Ausdruck, daß sie ihre unnachgiebige Berufsverbotspraxis in unverminderter Härte weiter zu verfolgen gedenkt. In einer Demokratie trifft die Frage, ob Personen wegen bestimmter politischer Überzeugungen oder Handlungen vom öffentlichen Dienst ferngehalten werden sollten, einen äußerst empfindlichen Zusammenhang. An der Handhabung dieser Frage wird - besonders in der Jugend und im Ausland - die Glaubwürdig-

keit und die Stabilität der Demokratie in der Bundesrepublik gemessen. Der Senat tritt für den Grundsatz ein, daß in solchen Fällen die Grundrechte der Betroffenen aufs äußerste respektiert und sämtliche Argumente, die gegen eine berufliche Einschränkung sprechen, berücksichtigt wer-

den müssen. Dieser Grundsatz ist vor allem auch in der politischen Auseinandersetzung in der Universität von tragender Bedeutung. Der Senat fordert den Präsidenten auf, der Landesregierung diese Rechtsauffassung der Universität vorzutragen.

Noch nie so viele Immatrikulationen

Die Universität Oldenburg hat im Wintersemester 1985/86 die bisher höchste Zahl von Neumatrikulierten in ihrer Geschichte registriert. 1423 Studienbewerber schrieben sich ein. Die Höchstmarke lag bisher im Wintersemester 1983/84 mit 1377 Neumatrikulierten. Insgesamt gibt es jetzt an der Universität Oldenburg über 9400 Studenten/innen.

Umzug in Neubau

Mit dem Umzug der Universitätsleitung, der Dezernate, des Akademischen Auslandsamtes, der Pressestelle, der Arbeitsstelle DIALOG in den Verwaltungsneubau an der Ammerländer Heerstraße ändern sich auch die Telefonnummern der genannten Einrichtungen. Im neuen Telefonbuch, das spätestens Anfang Februar erscheinen soll, werden die neuen Nummern aufgeführt. Der Umzug selbst beginnt am Montag, 3. Februar, und wird im Laufe der Woche abgeschlossen sein.

Gegen Steilkurse und Elitestudium

Der Senat verurteilte in einem Beschluß die Einführung sogenannter Elitestudiengänge durch die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes. Die Universität werde sich weiterhin bemühen, im Rahmen ihrer Studiengänge auch besonders befähigten Studenten die bestmögliche Ausbildung zu vermitteln. Sie lehne jedoch die Trennung des Studiums in eine Elitebildung für wenige und eine zweitklassige Massenausbildung für die Mehrheit der Studenten/innen ab. In dem einstimmigen Beschluß heißt es weiter: „Nur auf der Grundlage einer verbesserten allgemeinen Ausbildung, eines besseren Grundlagenwissens, können auch besondere Qualifikationen erwachsen und gefördert werden. Dafür sind in erster Linie ausreichende Mittel für Lehre und Forschung sowie eine ausreichende Zahl von Personalstellen erforderlich.“ Der Senat teilt die Auffassung der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK), daß eine im Rahmen der HRG-Novellierung ermöglichte Einrichtung besonderer in Ausstattung und Curriculum privilegierter Studiengänge, sogenannter Steilkurse, nicht eingerichtet werden sollen.

Architekturpreis für Naturwissenschaften



Ausgezeichnet: Standort Carl-von-Ossietzky-Straße

Foto: Golletz

Im Rahmen des Wettbewerbs Deutscher Architekturpreis 1985 wurde dem Neubau der Naturwissenschaften der Universität Oldenburg am Standort Carl-von-Ossietzky-Straße eine Auszeichnung zuerkannt. Damit hat die 11köpfige Jury ein Bauwerk prämiert, das als eines der schönsten Hochschulbauprojekte der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland gilt. In der Würdigung der Jury heißt es wörtlich:

„Behutsam und mit sensiblem Verständnis für die Vorgaben und Besonderheiten des Ortes wurden die Neubauten der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Oldenburg in eine schöne Landschaft eingefügt. In stetem Wechsel geben Natur und Architekturraum immer wieder neue, überraschende, einprägsame Verbindungen ein. Sie lassen Raumfolgen entstehen, in de-

nen sich das Organisations- und Nutzungskonzept zweckmäßig und übersichtlich entwickeln kann.

Um einen großen Platz inmitten der Anlage schließen sich alle wichtigen und übergeordneten Einrichtungen: Räume der Begegnung, Räume des Gesprächs. Sinnfällig umschreiben sie eine Mitte, umschreiben Anspruch und das Leben einer Universität. Die Konstruktionen sind sparsam und folgerichtig entwickelt; das Detail ist gut gestaltet. Der Umgang mit dem Material und mit dem Licht verdient hohe Anerkennung.

In einer mit Erdgas betriebenen Blockheizkraftwerk-Anlage wird Strom für den Eigenbedarf des Objektes erzeugt und dabei die anfallende Wärme für Heizung, Warmwasserbereitung und die raumlufttechnische Anlage verwendet.“

Tagung über Fernerkundung

Eine internationale Tagung über die Fernerkundung von Meeresverschmutzungen wird im Fachbereich Physik für 1987 vorbereitet. Als Mitveranstalter wurde das Gemeinsame Forschungszentrum ISPRA der EG-Kommission gewonnen werden. Geplant sind Vortragsveranstaltungen, die einen Überblick über die Meeresverschmutzung und ihre Aufdeckung durch die Fernerkundung geben sollen, Fachreferate zu ausgewählten Problemen, Diskussionsveranstaltungen, Poster-Sessions und eine Ausstellung zur Fernerkundung.

Senat: Aids-Test diskriminiert

Der Senat forderte die Universitätsleitung auf, sich an entsprechender Stelle dagegen auszusprechen, daß der von den Gesundheitsbehörden offenbar für erforderlich gehaltene Aids-Test nur von Studentinnen und Studenten aus Ländern der dritten Welt gefordert wird. In dem Beschluß heißt es wörtlich: „Der Senat vermag nicht zu beurteilen, ob dieser Test gesundheitspolitisch geboten ist, erblickt aber in der Beschränkung auf bestimmte ausländische Studenten/innen eine ungerechtfertigte Diskriminierung.“

Fachbereich 10 Informatik

Das Wissenschaftsministerium hat die Einrichtung des Fachbereichs Informatik an der Universität Oldenburg nun auch formal genehmigt. Damit ist für den bereits im Wintersemester 1985/86 eingerichteten Diplom-Studiengang mit zunächst 60 Studienanfängern ein eigener Fachbereich (FB 10) geschaffen worden.

Neben zwei vorhandenen Professoren, die vom Fachbereich 6 überwechseln, sollen insgesamt 30 neue Stellen, davon acht Professorstellen, bereitgestellt werden. 11 Stellen sind bereits 1984 und 1985 zugewiesen worden. 1986 kommen weitere acht Stellen hinzu. Daneben erhält der neue FB 100.000 Mark Sachmittel.



Das Originalsegment einer Do 228 wird für die Präsentation auf der Hannover-Messe vorbereitet. Foto: Golletz

Hannover-Messe 1986.../Fortsetzung von Seite 1

ern haben für die Meeresforschung zunehmend an Bedeutung gewonnen. Von Forschungsflugzeugen aus eingesetzt erlauben sie eine Vermessung des physikalischen und biologischen Zustands ausgedehnter Meeresgebiete innerhalb kurzer Meßzeiten.

Laser-Systeme bestrahlen die oberen Wasserschichten mit hochintensiven Lichtimpulsen, die Streu- und Fluoreszenzlicht an gelösten Substanzen und Schwebstoffen erzeugen. Diese Signale werden mit einem Teleskop erfaßt und analysiert und erlauben einen empfindlichen und spezifischen Nachweis der untersuchten Substanzen. Hierdurch lassen sich vorherrschende Strömungen, der Eintrag und die Ausbreitung von Flußwassern im Küstenbereich und die biologische Produktivität bestimmen.

Ein weiterer Anwendungsbereich ist die Analyse von Schadstoffbelastungen, insbesondere Ölverschmutzungen. Das Meßverfahren ermöglicht einen quantitativen Nachweis sehr dünner Ölfilme sowie eine Bestimmung des vorliegenden Öltyps. Die Identifizierung chemischer Belastungen wird derzeit untersucht. Mit diesen Möglichkeiten stellt das Laser-Fernmeßverfahren einen wichtigen Sensortyp für die Überwachung von Schadstoffen auf See dar.

Aufgrund der hohen technologischen Probleme befassen sich nur wenige Institutionen mit der Entwicklung und Anwendung lasergestützter Fernmeßsysteme für Aufgaben in der Meeresforschung. Neben der Universität Oldenburg werden derzeit beim Langley Research Center der NASA und beim Canada Centre of Remote Sensing in Ottawa entsprechende Projekte durchgeführt.

Das an der Universität Oldenburg entwickelte System wird im Rahmen ozeanographischer Forschungsprogramme in Zusammenarbeit mit den Instituten für Meereskunde in Bremerhaven und Kiel, dem Deutschen Hydrographischen Institut, der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR), dem GKSS-Forschungszentrum Geesthacht und der

gemeinsamen Forschungseinrichtung der EG in ISPRa eingesetzt. Die Forschungen der Arbeitsgruppe werden gefördert vom Bundesminister für Forschung und Technologie, dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der DFVLR und der EG.

Auf der Messe in Hannover soll das betriebsfertige System, eingebaut in ein Original-Flugzeugsegment, gezeigt, und den Messebesuchern soll die Möglichkeit gegeben werden, in simulierten Versuchen selbständig Untersuchungen von Gewässerverschmutzungen vorzunehmen.

Energie aus Biomasse

Die Möglichkeiten, Biomasse als Energiequelle zu verwenden, werden in der Bundesrepublik Deutschland kaum genutzt, obwohl geeignete Prozesse im Prinzip seit langem bekannt sind. Schätzungen ergeben, daß ca. drei bis vier Prozent des derzeitigen Primärenergiebedarfs kurz- bzw. mittelfristig mit Brennstoffen aus Biomasse ersetzt werden könnten. Wird bei diesen Energiegewinnungsprozessen Biomasse aus Abfallprodukten verarbeitet, ergibt sich als ein weiterer wichtiger Aspekt, daß gleichzeitig eine Verminderung von Umweltbelastungen erreicht werden kann.

Die Arbeitsgruppe Mikrobiologie des Fachbereichs Biologie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Fermentation der Abwässer aus Schlachthöfen und der Tierhaltung. Ziel ist eine Verminderung der Umweltbelastung durch diese Abfälle bei gleichzeitiger Energieproduktion. Auf Schlachthöfen fallen durch Reinigungsprozesse regelmäßig organisch belastete Abwässer an, deren ordnungsgemäße Beseitigung ständig steigende Kosten verursacht. Gleichzeitig haben Schlachthöfe einen ständigen Bedarf an nieder- und hochwertiger Energie. Abwässer aus der Tierhaltung (Gülle, Jauche) können in den seltensten Fällen vom Erzeugerbetrieb umweltfreundlich verwertet werden.

Ausgehend von dieser Problemstellung - der umweltfreundlichen Abfallbeseitigung einerseits und dem Energiebedarf andererseits - wurde

eine Fermentationsanlage entwickelt, in der die Abwässer eines Schlachthofs sowie die Magen-, Pansen- und Darminhalte der Schlachttiere gemeinsam mit Gülle eines Masttierbetriebs zu Biogas vergoren werden. Das gewonnene Biogas wird zur Deckung des Eigenbedarfs des Schlachthofs verwendet, die ausgefallenen Abfälle als Dünger.

Die Konzeption wurde im Rahmen eines F u. E Vorhabens entwickelt und durch den Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst gefördert.

Die in Hannover ausgestellte Modellbiogas-Anlage (Fermentationsvolumen 30 Liter) ist für hochbelastete Abwässer und Abfälle aus Landwirtschaft und Industrie konzipiert und soll bei möglichst geringem Energieeintrag eine weitestgehende Reinigung und optimale Biogasausbeute gewährleisten. Nach Abschluß der Vorversuche im Labor wurde eine solche Anlage (Volumen: 30 Kubikmeter) bei einem Schlachtereibetrieb in Ostfriesland errichtet. In der endgültigen Auslegung soll diese Anlage ein Reaktorvolumen von ca. 150 Kubikmetern aufweisen und die Abfälle und Abwässer aus dem Schlachtereibetrieb und einer Rindermast verarbeiten.

Regionale Schulgeschichte

Für die Arbeitsstelle 'Regionale Schulgeschichte' des Instituts 'Erziehungswissenschaften I' im Fachbereich Pädagogik und in Kooperation mit der 'Stiftung Schulgeschichte' des Bezirksverbandes Weser-Ems der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) haben Dr. Klaus Klattenhoff und Dr. Friedrich Wißmann am 23. Nov. 1985 in Aurich eine Tagung 'Regionale Schulgeschichte - Arbeitsfelder, Projekte, Forschungsvorhaben' durchgeführt. An der Tagung nahmen Hochschullehrer der Universitäten Groningen, Oldenburg und Osnabrück (Abteilung Vechta), Lehrer aus dem Weser-Ems-Gebiet und Vertreter verschiedener, an regionaler Schulgeschichte interessierter Institutionen (Oldenburgische Landschaft; Ostfriesische Landschaft; Schulmuseen Bohlenbergerfeld/Zetel und Folmhusen) teil.

Nachdem der Vorsitzende des Bezirksverbandes Weser-Ems der GEW, Hermann Fischer, auf die aufklärende Funktion der Auseinandersetzung mit Schulgeschichte im Zusammenhang der Diskussion um Elternbildung und Chancengleichheit verwies, stellten Prof. Dr. Heinrich Schmidt und Prof. Dr. Hans-Dietrich Raapke (beide Universität Oldenburg) in ihren Referaten grundsätzliche Perspektiven heraus. Regionalgeschichte ermöglicht Einblicke in das Alltagsleben der Bevölkerung, faßt soziale Realität von ihrer konkreten Seite, ermöglicht Einblicke in die konkrete Existenz des Menschen (Schmidt). Regionale Schulgeschichte kann die Diskrepanz zwischen

PCP-Konzentrationen waren im Blut „normal“

Test mit Hochschulangehörigen abgeschlossen

Der Pentachlorphenol-Spiegel (PCP) bei 138 Testpersonen an der Universität Oldenburg kann als normal angesehen werden. Zu dieser Schlußfolgerung kommt Dr. Werner Butte, Chemiker im Fachbereich 9, nach der Auswertung eines Versuchs. Er hatte die Mitarbeiter aufgefordert, Blutserum und Urin messen zu lassen. Ziel der Untersuchung war es, „Normalwerte“ zu erlangen und Beziehungswerte für die mit Holzschutzmittelwirkstoffen nicht belastete Bevölkerung.

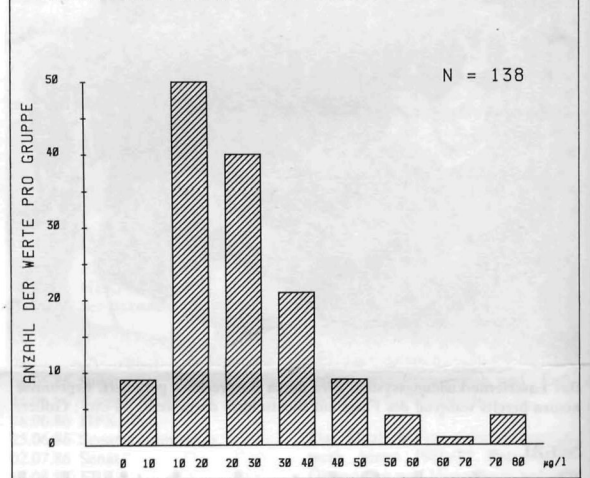
nen herausragend hohen Meßwert aufwies“.

Der bisher von dem Chemiker als vorläufiger Normalwert angesehene Grenzwert von 70 ng/ml mußte auf Grund der erhobenen Daten auf 80 ng/ml angehoben werden. Dr. Butte: „In Zukunft sind alle Serumkonzentrationen unter 80 ng/ml als 'normal' und als 'nicht durch den Holzschutzmittelwirkstoff PCP belastet' anzusehen“.

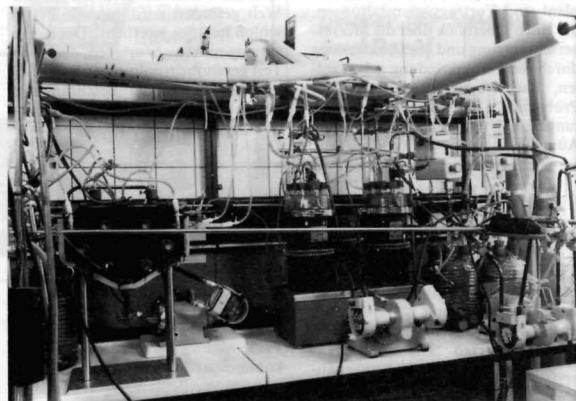
Die Ergebnisse der Messungen wurden an den Schwarzen Brettern der Fachbereiche Chemie und Biologie am Standort Carl-von-Ossietzky-Straße ausgehängt. Jede Testperson, die eine Analysenummer zugeteilt bekommen hatte, konnte nun erkennen, wie hoch der eigene PCP-Spiegel liegt und wie das Ergebnis sich zu den anderen - ebenfalls anonymen - Daten verhält.

Wird die Verteilung der Meßwerte betrachtet (siehe Abbildung), dann ergibt sich die erwartete Häufigung im Bereich der Konzentrationen um 20 bis 30 tausendstel Gramm pro Milliliter (ng/ml). „Betonet werden muß aber“, so stellt Butte ausdrücklich fest, „daß keiner der Teilnehmer ei-

ERGEBNISSE DER MESSUNG VON PCP IN BLUTSERUM



„Normale“ PCP-Werte ermittelte Dr. Werner Butte an der Universität



Laboranlage zur Optimierung der Biogassynthese aus Abwässern Foto: Golletz

pädagogischen Theorien, bildungspolitischen Intentionen und Programmen der Schuladministration einerseits und Alltagssituationen der Schule und ihrer Wirkungen andererseits verdeutlichen helfen. Die wechselseitige Konfrontation von erziehungswissenschaftlicher Theorie mit dem Schulalltag könnte auch geeignet sein, einem reinen Historismus entgegenzuwirken (Raapke).

Vorwiegend unter der Perspektive des Erfahrungsaustausches und der gegenseitigen Information standen die Beiträge über gegenwärtig laufende Arbeiten. Auf methodische Aspekte, insbesondere auf Möglichkeiten und Schwierigkeiten bei der Auseinandersetzung mit Quellen verwiesen verschiedene Beiträge.

Die Leiter der beiden Schulmuseen (Karl Reuer, Folmhusen; Bodo Wacker, Bohlenbergerfeld/Zetel) stellten heraus, wie über die Beachtung didaktischer Gesichtspunkte eine lediglich nostalgische Vergangenheitssicht überwunden werden kann. In beiden Schulmuseen werden Quellen zur Schulgeschichte von den Anfängen der Schule bis zur Gegenwart gesammelt. Die meisten Quellen stammen aus den letzten 100 Jahren. Sie stehen für wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung.

Die vorgestellten Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf die Anfänge der Lehrerorganisation in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und auf die jüngere Schulgeschichte zwischen 1930 und 1950.

Für Fragen nach der Situation der Schule Anfang des 19. Jahrhunderts ist eine von Dr. Peter Boekholt (Uni-

versität Groningen) im Staatsarchiv in Den Haag gefundene, umfangreiche Quelle besonders interessant. Es handelt sich dabei um eine Bestandsaufnahme des ostfriesischen Schulwesens aus den Jahren 1808/1812, die von der damaligen holländischen Besatzungsregierung angefordert worden war. Die Quelle gibt insbesondere auch Auskunft über Reformvorschläge zur Trennung von Schule und Kirche, markiert also für dieses Thema eine sehr frühe Position.

Die die jüngere Vergangenheit betreffende Arbeiten wurden von Professor Dr. Joachim Kuropka (Universität Osnabrück, Abteilung Vechta), Dr. Klaus Klattenhoff und Anton Garen vorgestellt. Beispiele zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus, vorrangig im oldenburgischen Münsterland, stehen im Zentrum der Untersuchung von Prof. Dr. J. Kuropka (z.B. „Kreuzkampf“). Um die Frage, wie Schule und Unterricht in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, im 2. Weltkrieg und in der Phase des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg im Weser-Ems-Gebiet aussah, geht es in einem Forschungsprojekt von Dr. Klaus Klattenhoff und Dr. Friedrich Wißmann. Und um den Schulaufbau im Zusammenhang mit der Neustrukturierung des Gemeindelebens während der Besatzungszeit nach dem 2. Weltkrieg geht es auch in einer Untersuchung von Anton Garen. Alle Forschungsarbeiten zur jüngeren Schulgeschichte basieren auf noch unveröffentlichten und bislang in der Schulgeschichtsforschung nicht berücksichtigten Quellen. k/w



Buchobjekt von Jiri Kolar

Buchobjekte und Künstlerbücher

Über 500 Künstlerbücher und Buchobjekte werden zur Zeit in der Bibliothek der Universität Oldenburg in einer bis dato einmaligen Ausstellung gezeigt. Die Idee zu dieser Ausstellung hatte der Kunsthistoriker Dr. Klaus Groh zusammen mit seinen Studenten. Sie luden Künstler aus allen Erdteilen ein unter dem Motto „The books as container of ideas“, sich daran mit einem oder mehreren Werken zur Buchverfremdung zu beteiligen. Über 200 Künstler aus allen Erdteilen reichten daraufhin Objekte ein. Joseph Beuys ist ebenso vertreten wie u.a. Claus-Peter Dencker, Jiri Kolar, Milan Krasak, Pino Poggi, Klaus Staack und Wolf Vostell. Es wurden keine Vorgaben im Hinblick auf Umfang, Material, Technik oder Medien gemacht. So sind unter den Exponaten Kunstwerke von raumfüllender Dimension bis hin zu fingerkleinen Objekten. Der zu der Ausstellung erschienene Katalog selbst ist schon ein Kunstwerk. Er besteht aus 1.500 dreieckigen Seiten, die zu einem - allerdings viereckigen - Buch zusammengefügt werden. In ihm sind alle Exponate abgebildet und beschrieben. Das Plakat, das zur Ausstellung erschienen ist, kann gleichzeitig zu einem Lampenschirm gefaltet werden. Die „artists books“ sollten nicht, so Klaus Groh, allein als Kontrast oder Infragestellung des herkömmlichen Buches angesehen werden, das in einer Zeit der neuen Medien und der Computer immer mehr an Gewicht verliere; der Umgang mit den ungewöhnlichen Exponaten schließe „Lesen“ nicht aus. Der spezifische Cha-

rakter eines Buches, daß nämlich darin gelesen werden solle, bleibe vielmehr allen noch so weit gefaßten Buchwerken erhalten. Alle ausgestellten Bücher böten über die mitgelieferten Assoziationsreize (Text, beigefügte Gegenstände, buchfremde Materialien, Gags) einen „Text“, der weiterhin gelesen werden solle - allerdings mit mehr individueller Freiheit für den Leser. Das hätten Buchobjekte mit Werken der bildenden Kunst gemein. Mittel der Malerei, der Grafik, der Skulptur, der Montage, aus Dada und Fluxus, aus der Objekt- und Konzeptkunst bis hin zu Elementen der Mail-Art wurden in der neuen Buchkunst vereint. Auf die besondere Herausstellung einzelner Exponate wurde verzichtet, weil jedes ausgestellte Objekt seine unterschiedliche Rezeptionsqualität hat. So reicht das Spektrum von einem einzelnen Bruchstück eines Satzes, geschrieben auf den Rest einer Buchseite als „Buchrelikt“ bis hin zu einem zwölf Meter langen Leporello, dessen Ausgangsmaterial ein unüblich ausgeklappter Straßenatlas ist. So findet sich auch eine Ansammlung von Buchfetzen, auf ein Edelholzbrett genagelt, neben einem transparenten Behälter, in dem sich permanent durch Schütteln neue Buchstabenkonstellationen ergeben, die wiederum aus handelsüblichen Buchstabenbündeln bestehen. Ein nicht unerheblicher Teil der Ausstellungsstücke wird in der Universität Oldenburg verbleiben. Etliche Künstler überließen ihre Werke der Universitätsbibliothek, die maßgeblich diese große Ausstellung ermöglichte.

Breitensport

Vom 12. bis 16. November 1986 findet in der Universität die Internationale Breitensportkonferenz „Sport als Bestandteil der studentischen Lebensweise“ statt. Nach Angaben des Hochschulsportverbandes ist die Entscheidung für den Standort Oldenburg gefallen, weil in dieser Universität ein national wie international anerkanntes Modell zum Hochschulsport existiere, von dem wichtige Impulse für eine Freizeitsportentwicklung ausgegangen seien.

„Musik über Musik“

Zu einem Konzert mit dem Motto „Musik über Musik“ laden Musiker der Universität am Dienstag, 4. Februar, 20.00 Uhr, in den Kammermusiksaal ein. Gertrud Meyer-Denkman, die als Dozentin in dem Fach lehrt, erläutert: „Musik macht sich hier über sich selbst lustig, träumt, stellt manches auf den Kopf oder attackiert das, was die Gesellschaft aus ihr gemacht hat.“ Über solche und andere Parodien veranstalten Studenten des Faches Musik unter der Leitung von Gertrud Meyer-Denkman und der Unichor, Leitung Bertram Kloss, ein Konzert mit Werken von Cage, Strawinsky, Beethoven, Eisler und eigenen Arrangements.

Kunst im Bilderbuch

Die Sonderausstellung zur 12. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse (kibum) 1986 wird das wechsellöbliche und schwierige Verhältnis von freier Kunst und einer Illustrationskunst für Kinder von ca. 1800 bis zur Gegenwart aufzeigen. „Künstler illustrieren Bilderbücher“ - unter diesem Arbeitstitel bereitet zur Zeit eine Projektgruppe unter Leitung von Prof. Dr. Jens Thiele und Prof. Dr. Detlef Hoffmann (Fach Bildende Kunst) die Ausstellung im Oldenburger Stadtmuseum vor.

Im Mittelpunkt werden illustrierte Bilderbücher von Künstlern stehen, an denen vor allem die Nähe zur jeweils herrschenden Kunstströmung verdeutlicht werden soll. Die Ausstellung wird aber notwendigerweise auch die Abspaltung einer Gebrauchskunst für Kinder von der freien Kunst zum Thema haben, von der die Geschichte der Bilderbuchillustration ja wesentlich geprägt ist. Die Abtrennung der Gebrauchskunst von der freien Kunst hat zur Folge, daß sich heute zwischen der Berufsgruppe der Bilderbuchillustratoren und den freischaffenden Künstlern wenig Berührungspunkte ergeben. Kinder als eigentlich Betroffene dieser Aufspaltung in angewandte und freie Kunst können über Bilderbücher kaum einen Zugang zur gegenwärtigen Kunstszene finden. Daher sollen auf einer parallel zur Ausstellung stattfindenden Tagung freischaffende Künstler und Bilderbuchillustratoren, Kunst- und Buchkritiker, Bilderbuchverleger und Kunstpädagoginnen gemeinsam über das Verhältnis von Kind und Kunst diskutieren und Möglichkeiten einer intensiveren künstlerischen Erziehung durch Bilderbücher untersuchen. Die Ausstellung und eine dazu geplante Tagung werden im November 1986 stattfinden. Die Tagung wird vom Arbeitskreis für Jugendliteratur organisiert.

Arbeitsstelle Dialog als Modellversuch

Mit einem Antrag zur Durchführung eines Modellversuchs will die Universität die bisher aus ABM-Mitteln finanzierte Arbeitsstelle DIALOG weiterführen. Der bisher eher pragmatische Arbeitsansatz soll dann systematisch auf einige Schwerpunkte des Wissens- und Technologietransfers konzentriert werden. Grundsätzlich haben Hannover und Bonn Zustimmung zum Modellversuch signalisiert. Die Bewilligung des Modellversuchs gründet sich dabei wesentlich auf die für den Wissens- und Technologietransfer neuen Aspekte, die mit der Arbeitsstelle DIALOG konzeptionell entwickelt worden sind:

- Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Hochschulen umfaßt die Kooperation im Wissens- und Technologietransfer zwischen der Universität Oldenburg und den drei Fachhochschulen Oldenburg, Ost-

friesland und Wilhelmshaven.

- Für den Wissens- und Technologietransfer wird ein erweiterter Adressatenkreis erschlossen. Ansprechpartner in der Region sind: Verwaltungen/Kommunen, Kammern/Verbände und Unternehmen, Einzelpersonen/Existenzgründer, Gruppen/Vereine.
- Die Einbeziehung der Geisteswissenschaften in Transferprozesse findet an der Universität Oldenburg gute Voraussetzungen.
- Aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen der Transferstelle soll die aktive Arbeitsweise im Wissens- und Technologietransfer an der Universität Oldenburg systematisch ausgebaut werden.
- Durch eine Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen den Transferstellen an der Universität Oldenburg und der Universität Groningen soll die internationale Zusammenarbeit verbessert werden.

Regionalbewußtsein

Die Wiederbelebung des Heimatgedankens im Alltag und in der Wissenschaft und Politik dürfte auch die deutsche Hochschulgeographie angeregt haben, über ihren „Zentralausschuß für Deutsche Landeskunde“ eine neue Arbeitsrichtung „Regionalbewußtsein und Landeskunde“ zu initiieren. Die Diskussion unter den daran interessierten Geographen beginnt sich zur Zeit programmatisch zu verdichten. So soll die Oldenburger Tagung vom 13. bis 15. Februar, die von Professor Dr. Rainer Krüger vorbereitet wird und zu der insbesondere Sozialgeographen aus der ganzen Bundesrepublik erwartet werden, vorrangig dem Ziel der Antragsformulierung eines DFG-Schwerpunktprogrammes dienen. Raumwissenschaftliche Studien über Landesteile und Regionen, aber auch über Städte und Stadtviertel, könnten unter der Fragestellung stehen, inwieweit ihre jeweilige Bevölke-

rung Lebensinn und Identität auch unter der räumlichen Dimension und Qualität ihrer Umwelt gewinnt oder verliert. Das Tagungsprogramm wird den Oldenburger Geographen die Gelegenheit bieten, über ihre Regionaluntersuchungen an der hiesigen Küste und in Südtirol zu berichten. Es wird sich ferner ähnlich inhaltlichen Forschungsansätzen der Nachbarwissenschaften widmen und die Diskussion wesentlicher qualitativ sozialempirischer Untersuchungsverfahren zur Fragestellung von Raumbewußtsein und -identität weiterführen. In Oldenburg eine gemeinsame Basis für Struktur und Inhalt eines DFG-Schwerpunktprogrammes „Regionalbewußtsein und Landeskunde“ zu finden, dürfte als erfolgreiches Ergebnis der Tagung, deren Organisation von Dialog tatkräftig unterstützt wurde, zu werten sein.

rk



Seminar mit und über Sinti

Gemeinsam mit dem Sprecher der Sinti im Nordwestraum, Hans Leimberger (rechts), sind Studenten der Universität im Dezember nach Bergen Behlsen gefahren, um der zahlreichen dort von den Nationalsozialisten umgebrachten Zigeunern zu gedenken und sich über die Leiden dieser Minderheit zu informieren. Die Studenten sind Teilnehmer an dem von der Soziologin Lydia Potts angebotenen Seminar „Geschichte und heutige Situation der ethnischen Minderheit der Sinti...“ Sinti selbst besuchen regelmäßig dieses Seminar, das im Sommersemester fortgesetzt werden soll. Die Studenten wollen dann ihre theoretische Arbeit praktisch ergänzen und den Sinti, soweit das von ihnen gewünscht wird, Hilfe anbieten - insbesondere in Bürgerrechtsfragen.

Das wöltje-HiFi-STUDIO bietet an:

Wir möchten, daß Sie die richtige Wahl treffen, deshalb

BOXEN-TEST

Holen Sie sich Ihre Wunsch-Boxen und testen Sie in Ruhe zuhause.

TEST-ANGEBOT: 3-Wege-Baßreflex-Box

arcus **TM 66** empfehlenswert lt. FONOFORUM April 85...à **598,-**

Jede Anlage ist nur so gut wie ihre Lautsprecher-Boxen!

ATARI · SCHNEIDER · COMMODORE

Da müssen Sie ganz schnell hin... zu Oldenburgs größtem HOME-COMPUTER-CENTER, zur Heiligengeiststr. 6

Kauf ohne Risiko:

■ 14 Tage Umtauschrecht ■ 14 Tage Tiefpreis-Garantie
Kauf ohne Anzahlung (Leichtkauf) oder Langzeit-Finanzierung.

Interfunk
1200 Fachgeschäfte,
eines davon sind wir.

wöltje FOTO: Heiligengeiststr. 6, Lange Str. 20, Achternstr. 34 in Oldenburg „Wir vom 1.-3. Stock“...TV, Video, HiFi, Computer · OL, Heiligengeiststr. 6

2500 Kilometer da draußen im Westen

Ein Jahr Gastprofessor in South Dakota

„Oh, you're from South Dakota - where the heck is that?“ Diese Frage wurde mir im letzten Sommer an der Ostküste der Vereinigten Staaten mehr als einmal gestellt, meist von Tankwart oder Motelbesitzern, nachdem sie einen vielsagenden Blick auf das Kennzeichen meines 13 Jahre alten und zweieinhalb Tonnen schweren Buick Straßenkreuzers („a full-size car from the good old days“) geworfen hatten. Und jedesmal habe ich es dann wieder geduldig erklärt: Daß South Dakota da draußen 2500 Kilometer weiter im Westen liege und daß der Himmel dort fast das ganze Jahr über strahlend blau sei, egal ob das Thermometer 110° F (ca. 43° C) im Juli oder -40° F (-40° C) im Januar anzeigt.

Dort also, in den Weiten des upper midwest, wo Coyoten, racoons (Waschbären) und anderes Getier, darunter gelegentlich auch eine rattlesnake (Klapperschlange) sich gute Nacht sagen, liegt South Dakota, seit 1889 der 40. Staat der Union. Er erstreckt sich ca. 450 Meilen von Ost nach West und ca. 330 Meilen von Nord nach Süd, die Verkehrsverbindungen sind dünn: es gibt ganze zwei Autobahnen.

Die Landschaft gilt vielen als Inbegriff von Eintönigkeit: im wesentlichen flache bis wellige, gelegentlich leicht hügelige Prairie.

Weniger als 700.000 Menschen leben hier, davon allein 35.000 native Americans, die alle zur Stammesfamilie der Sioux oder, wie sie sich selbst nennen, Dakota (von ko-dah für 'Freund') gehören und deren Reserve (darunter Pine Ridge mit dem im 19. u. 20. Jhd. als Symbol des Genozids an den Indianern aber auch ihres Widerstandes bekanntgewordenen Ort Wounded Knee) materiell und sozial zum Armseligsten und Trostlosesten gehören, was die an Beispielen für ethnische Unterprivilegierung reichen USA zu bieten haben.

Die meisten Einwohner von South Dakota sind in der Landwirtschaft beschäftigt: östlich des Missouri mehr Ackerbau, hauptsächlich Mais und Sojabohnen; westlich des Missouri mehr Viehhaltung und -zucht, hauptsächlich Milchvieh und Schlachtrinder. Die größte Stadt, Sioux Falls, ist mit ca. 130.000 EW lediglich etwa so groß wie Oldenburg; die Hauptstadt des Staates, Pierre? bringt es sogar nur auf bescheidene 25.000 EW.

South Dakota ist derzeit durch die farm crisis besonders hart getroffen, aber auch strukturell einer der ärmsten Staaten der Union, da es so gut wie keine Industrie gibt (nur ca. S 16.500 durchschnittliches Jahreseinkommen im Vergleich zu deutlich über S 20.000 in den Ballungszentren an der Ost- und Westküste). Daher hat dieser Staat im gesamten Bildungswesen zu wenig Geld, um genügend Angebote für seine sehr verstreut lebenden Bewohner zu machen. So klagen die in den sieben Hochschulen des staatlichen Universitätssystems immatrikulierten Studenten über ständig steigende Studiengebühren, die sich in den letzten vier Jahren verdoppelt haben (ca. S 1.200 für in-state-Tuition und etwa die zweifache Summe für out-of-state-tuition) und mittlerweile schon über dem statistischen Bundesdurchschnitt liegen. Das akademische Personal dagegen bezieht Gehälter, die mit knapp S 30.000 für einen full professor deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von S 40.000 liegen. Wen wundert es da noch, wenn Knappheit und Kürzung von staatlichen Mitteln für Forschung und Lehre, dieses dem Gast aus der Bundesrepublik leider nur zu vertraute Thema,

auch hier den aktuellen Hochschulalltag beherrscht.

Wie sieht nun der Alltag eines Oldenburger Anglisten aus, den es in dieser hier nur sparsam anzudeutenden bildungspolitischen und ökonomischen Großwetterlage als visiting professor nach South Dakota verschlägt? Bekanntlich existiert seit 1983 zwischen der Universität Oldenburg und der University of South Dakota, der mit knapp 6.000 Studierenden größten Volluniversität (mit postgraduate und doctoral programs u.a. in Jura und Medizin) des staatlichen Universitätssystems ein förmliches Austauschabkommen; dadurch ergab sich für mich die Gelegenheit, das Studienjahr 1984/85 an der USD in Vermillion, einem kleinen Städtchen von etwa 16.000 EW im äußersten Südosten von South Dakota zu verbringen.

Auf den ersten Blick, vor allem aus der Perspektive des gern gesehenen Gastes aus dem Ausland, erscheint hier alles wie eine einzige akademische Arbeitsidylle. Die Lehrenden (von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen heißen sie hier tatsächlich alle professor, allerdings mit kleinen Epitheta, die den genauen Rang in der Hierarchie signalisieren, also full, associate oder gar nur assistant professor) können sich während des Semesters uneingeschränkt der Lehre und, soweit sie bei ca. zehn Stunden/Woche Lehrverpflichtung noch dazu kommen, der Forschung widmen. Während der (allerdings nur knapp dreieinhalb Monate umfassenden) vorlesungsfreien Zeit kann dann jeder nach Lust und Laune an größeren Projekten arbeiten, auswärtige Forschungs- oder Fortbildungsseminare an einer der renommierten hohen Schulen des Landes besuchen oder im Rahmen einer summer school zusätzliche Lehrerfortbildungen sammeln und natürlich auch noch ein paar Dollar nebenher verdienen. Mit der vielgeliebten und vielgehaßten Selbstverwaltung hat man hier - von monatlichen faculty meetings auf department (Instituts)ebene und gelegentlichen committees einmal abgesehen - recht wenig zu tun; dafür gibt es eine Hierarchie hauptamtlicher administrators, von der chairperson des departments über den dean des college (etwa wie Fakultät) hin zum Präsidenten der Universität mit vier bis sechs Vizepräsidenten und schließlich zum Board of Regents, der staatlichen Universitätskommission, die letztendlich alle wichtigen Entscheidungen im Hochschulbereich, von der Einstellung oder Entlassung von Universitätspräsidenten bis zur Änderung von Studiengangselementen treffen oder doch wenigstens bestätigen muß.

Bei näherem Hinsehen sind die alltäglichen Geschäfte allerdings sehr arbeitsintensiv: Schon die Lehre allein nimmt viel Zeit in Anspruch. Ist doch neben den Lehrveranstaltungen gerade im Bereich der undergraduate programs eine große Zahl von Seminarpapieren und Klausuren durchzusehen und zu bewerten, denn jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer benötigt am Semesterende ihren bzw. seinen grade (Note), die kumulativ in die Abschlußzensur des Bachelorexamens eingeht. Hinzu kommt die von den Studierenden intensiv genutzte fachliche Studienberatung, das Schreiben von Gutachten und Empfehlungen für alle möglichen Stipendien usw. Ein Vormittag in der Woche allein für solche Beratungs- und Empfehlungstätigkeiten ist durchaus realistisch. Kein Wunder also, daß diejenigen, die während des Semesters nebenher noch einen Aufsatz schreiben, einen Vortrag halten oder an einer oder gar mehreren Tagungen



„Old Main“ auch an der USD ein Wahrzeichen des campus

teilnehmen wollen, stets einen leicht gehetzten und etwas überarbeiteten Eindruck machen, vor allem zur Zeit der mid-term oder final exams, d.h. den zur Mitte und am Ende des Semesters in jedem Kurs üblichen Prüfungen (meist in Form von Klausuren). Derlei forschungsbezogene Aktivitäten dienen aber nicht nur der Pflege des eigenen Renommees, sondern sind zum Punktesammeln bei den stets und ständig wiederkehrenden performance evaluations (Leistungsbeurteilungen) genauso unerlässlich wie das gute Abschneiden bei den in jedem Semester und in jeder Lehrveranstaltung auf vorgedruckten und computerauswertbaren Bewertungsbögen durch die Studierenden erfolgenden Beurteilungen der teaching performance, also der Leistung in der Lehre.

Das Ergebnis dieser wenigstens halbjährlich wiederkehrenden performance evaluations wird für alle Entscheidungen über den beruflichen Aufstieg herangezogen: Gehaltserhöhungen, Beförderungen, Übergang zu tenure (Festanstellung) usw. Dies wirkt sich natürlich nachhaltig auf die kollegialen Kommunikations- und Umgangsformen aus: Unter der Oberfläche eines überaus freundlichen und sachbezogenen Umgangs herrscht ein Klima ausgeprägter leistungsbezogener Konkurrenz und Kontrolle, in dem Kritik oder abweichende Meinungen wenn überhaupt, dann nur sehr verdeckt geäußert werden. Denn wer weiß, wann die oder der Kritisierte einmal Gelegenheit haben, in einem Gutachten mit gleicher Münze zurückzahlen. Das Verstehen oder gar Beherrschen der in dieser Beziehungsstruktur üblichen Sprachspiele bereitet einem ausländischen Gast nicht geringe Schwierigkeiten.

Ähnlich spielt im Verhältnis der Studierenden zu den Lehrenden das Interesse an guten Noten oder Beurteilungen eine nicht zu unterschätzende Rolle: Die Studentin oder der Student ist idealer immer pünktlich und regelmäßig anwesend (genaue Anwesenheitskontrollen sind keine Seltenheit!), hat stets alle assignments (Hausaufgaben) gemacht oder versteht es zumindest, diesen Anschein zu erwecken, folgt dem Unterricht, und sei er noch so langweilig, unermüdlich und aufmerksam (kann aber auch elegant mit offenen Augen schlafen!), nimmt die Gestaltung der Lehrveranstaltung wie auch Art und Umfang der Leistungskontrollen als natürliches Vorrecht des Professors oder der Professorin hin, denn dafür werden die ja schließlich bezahlt. Kurzum, amerikanische Studenten machen einen sehr viel weniger aufmüßigen oder motivationsbedürftigen Eindruck und lassen sich sehr viel umfangreichere Arbeitspensens und Studienleistungen abverlangen als dies zumindest in den Geisteswissenschaften hierzulande derzeit vorstellbar wäre.

Beobachter aus der Bundesrepublik neigen oft dazu, dieses Verhalten, je nach dem eigenen hochschuldidaktischen und hochschulpolitischen Standort, als Zeichen größerer Lei-

stungsbereitschaft zu begrüßen oder als Regression in eine allzu passive Rezeptionshaltung zu kritisieren. Dabei wird gerne verkannt, daß hinter der Fassade der bis ins Detail der in jedem Semester zu belegenden Lehrveranstaltungen ordentlich geordneten programs ein heimlicher Lehrplan waltet, in dem diese demonstrativ zur Schau gestellten studentischen Verhaltenstugenden wie auch durch schlechte oder ungerechte Behandlung nahezu unerschütterliche Freundlichkeit, Bescheidenheit, Zurückhaltung und Arbeitseifer als funktionale Strategien zu begreifen sind, die einen möglichst reibungslosen Studienerfolg garantieren sollen. Denn amerikanischen Studenten ist sehr genau bewußt, wie sehr ihre Universitäten Schulen für das Leben in einem sehr viel weniger als hierzulande von sozialstaatlichen checks and balances beschränkten Kapitalismus sind, in dem der Erwerb der Ware Bildung bzw. Ausbildung eine der wichtigsten Voraussetzungen zum individuellen wirtschaftlichen Erfolg und sozialen Aufstieg darstellt. Bei den im Vergleich zur Bundesrepublik horrenden Kosten, die hier für Studiengebühren, Bücher u.a. und Lebenshaltung aufzubringen sind, achtet man natürlich darauf, daß jeder investierte Dollar möglichst zweckrational verwendet wird.

Unter diesen Umständen kann man sich Kritik buchstäblich nicht leisten und ebensowenig Wissenselemente, die den Glauben an das Funktionie-

ren dieses Systems allzusehr verunsichern könnten.

Ist dies nun das gelobte Land, wo Leistung noch etwas zählt und sich noch lohnt und das Glück den Tüchtigen winkt, seien sie nun Professoren oder Studenten? Oder sind Lehre und Studium hier wirklich so gräßlich verschult, daß man - zumindest bis zum Bachelorexamen - keinen als die vorgeschriebenen Gedanken tun kann? Wird hier Forschung - getreu der Maxime 'Publish or perish' - tatsächlich weniger am Inhalt als an der Menge der pro Semester publizierten Seiten gemessen?

Ein Jahr Arbeit an der University of South Dakota hat mich nachdenklich werden lassen: Zum einen habe ich an mir selbst erfahren können, wieviel an Beweglichkeit, Initiative und Leistungsfähigkeit dieses von dem gewohnten Trost des heimischen Arbeitsalltags doch sehr verschiedene Arbeitsklima freizusetzen vermag. Zum anderen habe ich beobachtet können, welcher enormen physischen und psychischen Energien es bedarf, um in einem sehr viel ungeborener auf individueller Leistung und Konkurrenz als Kriterien von Selektion und Statuszuweisung aufgebauten System dauerhaft zu bestehen.

Gleichwohl - ich würde (und werde, so sich die Gelegenheit bietet) jederzeit wieder an eine amerikanische Universität gehen; ich möchte nur die Gewähr haben, dort nicht den Rest meines Berufslebens verbringen zu müssen. Richard Stinshoff

Wochenendsport

„Wenn man alles einmal gemacht hat, gibt's doch nur ein Fazit: einfach Spitze“. „Das Sportangebot sowie Aufbau von Geräten phantasieolos. Nie wieder hierher.“ Ähnlich widersprüchlich wie diese Aussagen, die Besucher des Wochenendsports in das „Meckerbuch“ geschrieben haben, das im Eingang des Sportzentrums am Uhlhornweg ausliegt, sind die Erfahrungen, die die Organisatoren mit diesem Angebot bisher gemacht haben.

Seit Ende Oktober werden in einem Testlauf an 20 Wochenenden die Sportanlagen geöffnet, um der Bevölkerung der Stadt Oldenburg ein familien-, gruppen- und freizeitsportfreundliches Programm anzubieten. Die Besucherzahlen schwanken zwischen 350 und 600 pro Wochenende. Schon die Zahlen zeigen, daß es offensichtlich einen Bedarf für dieses Angebot gibt, daß aber von einem stabilen Benutzerverhalten (noch) nicht die Rede sein kann.

Dafür kann es verschiedene Gründe geben. So z.B., daß ein Angebot erst einmal einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangen muß, was angesichts konkurrierender Freizeitangebote (Fernsehen, Kino, Großveranstaltungen in der Weser-Ems-Halle usw.) nicht ganz einfach ist.

Eventuell hat aber auch die Tatsache, daß für das Sportangebot Eintrittsgeld erhoben wird, Auswirkungen auf das Benutzerverhalten, denn in

der Woche sind viele Sportangebote der Universität kostenlos. Im „Meckerbuch“ sind häufiger Aussagen zu finden wie: „Die Eintrittspreise sind entschieden zu hoch, ich kann mir als Arbeitsloser das nicht erlauben“ oder „Es war ein ganz toller Sonntag. Bloß leider für Leute wie wir, mit drei Kindern, etwas zu teuer.“

Erst allmählich legt sich diese heftige Kritik. Teilweise vielleicht deshalb, weil die Besucher erkannten und erlebten, was für ein umfangreiches Programm angeboten wird. So gibt es an jedem Wochenende Badespaß im Uni-Bad, Schwitzen in der Sauna, Riesenluftkissen, Badminton, Basketball, Volleyball, Tischtennis, Rhönradfahren, Rollschuhfahren, Krafttraining, einen Lese- und Ruhebereich, Krabbeln für Kleinkinder. Am Sonntag ist sogar die Cafeteria des Studentenwerks geöffnet und erlaubt bei einem kompletten Mittagessen einen Blick auf den Wasserfall und die Rutsche im Uni-Bad. An mehreren Wochenenden wurden Sonderaktionen wie Mitmachzirkus, Tauchparcours im Bad, Dschungelaktion in der Halle, Skiflohmarkt, Maskenbau usw. angeboten. Ob das Wochenendsportangebot ein wirklicher Erfolg ist, kann vermutlich erst Ende März gesagt werden. Bis dahin wird es jedoch noch viele Aktionen und viele Kinder mit vom Toben hochroten Köpfen geben.

Joseph Weizenbaum

„Kein Gerät - und auch nicht der Computer - ist eine Quelle der menschlichen Freiheit“

Beim Bibliotheks- und Informationssystem ist jetzt der Tagungsband zu den Ossietzky-Tagen 1984 erschienen. Er enthält die Beiträge der z.T. namhaften Wissenschaftler, die diese auf dem Symposium „Beherrschung der Informationstechnik - Verantwortung der Wissenschaft“ gehalten haben. Diesem Rahmenthema haben sich die aus verschiedenen Disziplinen kommenden Wissenschaftler auf unterschiedliche Weise genähert, wodurch ein sehr facettenreiches Bild der Problematik entstanden ist, die mit Entwicklung und Einsatz neuer Informationstechnologien verbunden sind.

Gegenstand der einzelnen Beiträge sind die Beherrschbarkeit von informationstechnischen Großsystemen (Lutterbeck, Berlin), das Verhältnis von Technologie und Demokratie (Müller, Oldenburg), Formen der Mitbestimmung bei der Gestaltung von Informationssystemen (Oppermann, St. Augustin), Kontroll- und Simulationsmöglichkeiten durch solche Systeme (Ortkmann, Oldenburg), ihre soziokulturellen Wirkungen (Müller-Doohm, Oldenburg), Informationstechnologien in der Erwachsenenbildung (Schwab, Oldenburg) sowie in der Schule (Gorny, Oldenburg; Plomp, Twente/Niederlande; Weizenbaum, Cambridge/USA) und Anforderungen an Sozialwissenschaften und Politik (Bull, Hamburg).

Der Vortrag von Weizenbaum „Über Computer in der Schule“ wurde nicht im Rahmen des Symposiums, sondern drei Wochen später in Oldenburg gehalten. Der Herausgeber des Tagungsbandes, der Wirtschaftswissenschaftler Günther Dey, hat ihn wegen der inhaltlichen Nähe zum Tagungsthema mit aufgenommen. Uni-Info gibt den um einige Passagen gekürzten Weizenbaum-Aufsatz im folgenden wieder:

Eine Vorbemerkung zu dem folgenden Beitrag scheint mir sinnvoll: Er basiert auf Erfahrungen und Überlegungen in Amerika. Ich hoffe nicht, daß die Beziehungen zwischen Schule und Computer in Europa, in Deutschland dieselben sind wie in Amerika, aber ich nehme auch an, daß manche der folgenden Gedanken auch der Diskussion in Deutschland ein bißchen helfen können.

(...)
Nun wird oft behauptet, daß man mit Computerwissen in dieser Welt sehr weit kommen könne, jedenfalls wird das geglaubt. Es wird auch geglaubt, weil in vielen Magazinen - in Amerika in TIME, in Deutschland im SPIEGEL - Geschichten zu lesen sind, daß ein Vierzehn- oder Sechzehnjähriger Millionär geworden ist, weil er ein Computerprogramm gekauft oder eine Firma gegründet hat. Dieses Märchen, wie auch viele ähnliche Märchen, wird insbesondere in Amerika, aber nicht nur da, als Rettung und Ausweg aus dem Ghetto präsentiert; das ist wie im Sport: Man kann den unterdrückten Minoritäten in Amerika versprechen, daß man ein großer Basketball- oder Baseball-

spieler werden könne, dann würde man Millionär und käme aus dem Ghetto heraus, und es habe überhaupt nichts mit der Hautfarbe zu tun. Dies ist ein Märchen. Auf den Computer bezogen, denke ich dabei an die große Diskussion in Amerika über die Frage, ob die Schulen der armen Leute in der Innenstadt ebenso viele Computer bekommen sollten wie die Schulen für die Elite. Die Leute kämpfen dafür, daß in den Schulen, in die die Schwarzen gehen, ebenso viele Computer gestellt werden. Auch dies trägt das Märchen weiter - der Computer als Rettung vor der Armut oder dem Ghetto. Ich denke auch noch an ein weiteres Märchen: z.B. wird gesagt, mit dem Computer könne man das ganze Wissen der Welt handhaben. Das ist vor allem auch ein Verkaufsargument für den Home-Computer, den jeder zu Hause haben kann und der heute sehr stark mit solchen Formen der Werbung verkauft wird, wie sie in früheren Jahren für die großen Wörterbücher und Enzyklopädien typisch waren. Heute sagen viele Verkäufer, daß jedes Kind in der Schule ein solches Ding habe, und wenn Ihr Kind es nicht habe, dann sei es vernachlässigt. Und wäre es außerdem nicht schön, das Wissen der ganzen Welt zu Hause zu haben?

Man könnte natürlich fragen, ob dieses Haus schon eine große Enzyklopädie hat und wie oft die Kinder oder jemand anderes etwas in diesem Buch suchen. Häufig ist es der Fall, daß niemand darin sucht. Denn es geht ja vor allem darum zu wissen, welche Fragen überhaupt gestellt werden müssen. In Amerikas Library of Congress steht jedes Buch, das in Amerika gedruckt wird. Es wird damit geworben, daß man die ganze Library of Congress in einem ganz kleinen optischen Speicher zu Hause haben könne - auf Laser-Platten. Es nützt aber nichts, wenn man nicht weiß, welche Fragen zu stellen sind. Noch viel wichtiger vielleicht ist, daß man den Weg zur Information wissen muß - im selben Sinne, wie ein Taxifahrer den Weg durch eine Großstadt weiß und auch die Umleitungen kennt. Ich denke z.B. an die Zeit zurück, als ich Mathematik studiert habe, da wurde mir klar, daß die Fähigkeit, einen Teil der Mathematik zu beherrschen, genau dieselbe Bedeutung hat wie die des Taxifahrers, einen Teil einer großen Stadt zu beherrschen. Damit meine ich, daß man sich den Weg nicht ausrechnen, sozusagen ausdenken muß; man weiß irgendetwas, daß dieser Umweg, der vielleicht gerade in die andere Richtung führt oder zu führen scheint, doch der richtige ist. Man hat einfach eine Intuition. Man kennt diesen Teil der Mathematik wie seine Hand. Aber ohne solche Kenntnis hat es überhaupt keinen Sinn, die Staatsbibliothek in der größten Nation auf einem optischen Speicher zu Hause zu haben. Und das wird vergessen.

Es wird auch gesagt, - ich nehme an, auch hier in Deutschland - daß nicht nur die herrschenden Klassen Zugang zur Information haben sollen, sondern auch die großen Massen. Ich glaube, da wird etwas versteckt, es handelt sich nämlich nicht um Informationsmangel. Informationsmangel ist nicht der Grund, warum wir Unterdrückung, Ausbeutung und Rechtslosigkeit in unserer Welt haben. Kein Gerät und auch nicht der Computer ist die oder eine Quelle der menschlichen Freiheit. Gerade umgekehrt: Der Glaube an den technologischen Weg zur menschlichen Freiheit und zum Recht ist ein Bestandteil des Weges zu Unfreiheit und Unrecht.

Jetzt habe ich viele Begründungen erwähnt, die vorgebracht werden, um

Computer in der Schule einzusetzen; es gibt sicher noch weitere. Und ich glaube auch, daß ich jedem dieser Gründe ein wenig widersprochen habe. (...)

Oder auch eine andere Fragenkolonne: Die Schulverwaltungen in Amerika sagen, die größte Schwierigkeit in den Großstadtschulen sei die Sicherheit. Damit ist nicht die Sicherheit des Lehrkörpers gemeint, sondern die Sicherheit der Körper der Lehrer-Gewalt ist das Problem. Bei der Frage nach dem Warum kommt man darauf, daß viele Schüler, vielleicht sogar die Mehrheit, die Schule als eine Art Gefängnis, auf englisch „minimum security prison“, sehen, zu dem sie viele Jahre und Stunden verurteilt sind. Und die Eltern wiederum sehen die Schule als eine Art „Baby-Sitting-Service“ und sind wütend, wenn es einmal schneit und die Schule geschlossen bleibt. Wenn man weiter nach den Gründen für so viel Gewalt in der Schule fragt, ist die Antwort möglicherweise, daß die Klassen viel zu groß sind, daß ein einziger Lehrer oder eine einzige Lehrerin eine solche Klasse gar nicht leiten kann, daß Lehrerin und Lehrer als Disziplinierte auftauchen, als „Prison-Guards“, als Polizisten sozusagen. Unter solchen Umständen kann natürlich nicht gelehrt werden. Und daraus ergibt sich wieder die Frage, warum die Klassen so groß sind. Haben wir etwa nicht genügend Lehrer? Doch, wir haben sie, aber sie sind nicht als Lehrer angestellt, sie fahren Taxi. Denn die Schulen haben letztendlich nicht genügend Geld. Und auch hier wieder die Frage nach dem Warum usw.

Wenn man diese Fragen nicht stellt, dann vermeidet man, die Zusammenhänge der pädagogischen mit den allgemein-gesellschaftlichen Zuständen zu sehen - z.B. die Zusammenhänge zwischen dem nahen Zusammenbruch des amerikanischen Schulwesens und der immer schneller rasenden Militarisierung der amerika-

nischen Wirtschaft. Es kann natürlich sein, daß manche Leute diese Zusammenhänge überhaupt nicht sehen wollen. Ich glaube, in diesem Sinne ist der Computer ein riesiger „technological fix“ im amerikanischen Schulsystem.

Dieser Skepsis wird oft die Warnung entgegengesetzt, daß wir einen äußerst kritischen Teil unserer Lebenswelt den Experten überlassen würden, die den Computer sehr gut verstehen, wenn wir erst langsam und überhaupt nicht mit dem Computer in der Schule umgehen. Diese Haltung setzt aber eine Ansicht voraus, daß es notwendig sei, den Computer wie auch Atombomben, sauren Regen, Cruise Missiles oder bakteriologische Kriegsmittel usw. - technisch zu verstehen, um soziale oder überhaupt menschliche Entscheidungen über den Computer treffen oder darüber intelligent diskutieren zu können. Das ist ein gefährlicher Fehler. Man braucht z.B. nichts Technisches von Fernsehsendern oder -empfängern zu wissen, um zu beurteilen, daß das heutige Fernsehen zumindest in Amerika überwiegend Unsinn, Blödsinn und Wahnsinn bringt. Oder daß eine einzige Atombombe, die in die Gegend fällt, den ganzen Tag verderben kann. Schon hinter der Ansicht, daß man alles den Experten überlassen muß, wenn man nicht selbst Computerexperte ist, liegt Resignation. Denn ich kann auch von der Rolle sprechen, die der Computer in der wachsenden sogenannten strukturellen Arbeitslosigkeit in der industrialisierten Welt ausübt, ohne eine bestimmte Computersprache schreiben zu können. Das hat nichts miteinander zu tun. Ähnliches kann über das Verständnis der Rolle des Computers in den neuen qualitativen Wettrüstungen gesagt werden, die eine weitere Verarmung der Arme der Erde verspricht und die Kriegsgefahr erhöht. Man braucht dabei nicht viel von den Computern zu wissen, schon gar nicht eine Computersprache

sprechen zu können, um das System zu kennen.

(...)
Wenn jemand seinen Namen schreiben kann und vielleicht Straßenschilder lesen kann, behaupten wir nicht, daß er Analphabet ist; er kann lesen, aber es ist erst eine geringe Stufe von Lesefähigkeit erreicht. In Analogie zum Computer ist zu fragen, was ein Junge an einer Schule lernt, die Computer im Unterricht einsetzt oder zum Gegenstand macht. Ich denke, der Junge hat gelernt, kurze Sätze in Blockbuchstaben zu schreiben und Straßenschilder zu lesen. Nur um dieses zu erreichen, lohnt es nicht, den ganzen angebotenen Stoff zu behandeln. Das kann man, wenn man will und es einem möglich ist, viele Male schneller lernen, wenn man an die Universität geht. Die anderen Fächer sind viel wichtiger. Man sollte nicht erst etwas über Computer lernen und dann, wenn man schon Vorträge spricht, die Physik studieren, sondern genau umgekehrt: Erst Physik, erst Chemie usw., und dann, wenn es notwendig ist und wenn man das verstehen kann, soll man den Computer anwenden, nur um sein Wissen zu vertiefen.

Um es zusammenzufassen: Um den Unsinn, Blödsinn und Wahnsinn des Fernsehens zu erkennen, um die Wirkungen des Computereinsatzes begreifen zu können, muß kritisches Denken angewandt werden können, nicht technisches Wissen erworben werden. Und die Fähigkeit, kritisch zu denken und auch die Zivilcourage zu haben, kritische Gedanken auszusprechen, lernt man am besten zuerst im Familienkreis, von Eltern und Geschwister. Die wichtigen Aufgaben sollten wir weder den Computern noch der Schule überlassen. (...)

aus: Günther Dey (Hrsg.)
Beherrschung der Informationstechnik - Verantwortung der Wissenschaft
Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1985, 168 Seiten, DM 9,50.

Am 7. Januar offiziell eingeweiht:

Datenkopfstation für Physik

Am 7. Januar 1986 wurde die Datenkopfstation „Theoretische Physik“ offiziell bei einer Einweihung nach dreimonatigem Probetrieb mit dem Sektor in Betrieb genommen. Sie dient dem Zugang zum neuen Großrechner des Rechenzentrums der Universität insbesondere im Bereich der graphischen Datenverarbeitung. Kernstück des Systems ist ein Cluster Controller (IBM 3274) mit 16 Anschlüssen, der als Bestandteil des Konzepts des Rechenzentrums zur graphischen Datenverarbeitung erforderlich ist. Es stehen acht Anschlüsse für externe Benutzer zur Verfügung. Lokal sind derzeit installiert und angeschlossen:

- zwei Terminals (zum Editieren von Texten und numerischen Arbeiten),
- zwei grafikfähige Terminals (wissenschaftl. techn. Texterstellung, graphische Datenaufbereitung) und
- eine „intelligente“ Graphikstation (IBM 3270/GX), die auch lokales Erstellen von Graphiken ermöglicht). Ein Anschluß führt zu einem Verteiler im großen Hörsaal, von dem aus auch die zehn dort installierten Bildschirme zu Demonstrationszwecken angesteuert werden können. Die Station wird von der AG „Theoretische Physik“ betreut. Zugangsberechtigt ist jedoch jeder Wissenschaftler der Fachbereiche in Wechloy (Anmeldung bei und Einweisung durch die Verantwortlichen: Michael Wendel, Tel.: 3468, Friedrich Kam-

mer, Tel.: 3467, Eberhard Hilf, Tel.: 3469 (Sprechstunde Di u. Do 16.00 - 17.00).

Cluster-Controller und Terminals sind Teil der aus Anlaß der Erweiterung der AG Theoretische Physik revidierten Grundausstattung der vorgesehenen Peripherie des Großrechners durch den Minister für Wissenschaft und Kunst.

Intelligente Graphik-Station und Drucker wurden vom Ministerium als Erweiterung der Ausstattung des Rechenzentrums bewilligt, um die von der AG Theoretische Physik benötigte und in engem Kontakt auch zu anderen Rechenzentren zu implementierende Fähigkeit zu technisch wissenschaftlicher Textverarbeitung (Integration von Text, mathematische Formeln, wissenschaftliche Graphik) zu ermöglichen. Bereits vor der vollständigen Inbetriebnahme der neuen Großrechenanlage der Universität ist so die Möglichkeit zur Einweisung und Einarbeitung in die Nutzung eines zentralen Rechensystems mit lokaler DV-Option gegeben. Zu diesem Zweck stellt die AG Theoretische Physik bis zum Anschluß des Cluster Controllers an den neuen Rechner des Rechenzentrums der Universität ihren Zugang zu einem externen Großrechner in begrenztem Umfang zur Verfügung. Dazu stehen derzeit die genannten 16 Leitungen zum Anschluß an ein

Großrechnernetzsystem (IBM 3090-200 mit 2 Arrayprozessoren FPS 164 der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) in Darmstadt) bereit.

Die Vorteile des gemischten Konzepts eines Zugangs zu einem Großrechner mit leistungsfähiger Software, schnellen Durchsatzzeiten, einer Lagerstätte für größere Datenmengen und einer lokalen DV-Station liegen auf der Hand. So bietet der Anschluß an das RZ-System im Bereich der Textverarbeitung preiswerte und komfortable Benutzung professioneller Textverarbeitungsprogramme (DCF, TeX), mit entsprechender Beratung und zuverlässiger Datensicherung sowie Datenschutz.

Außerdem wird damit die Möglichkeit zum Datentransfer in einem weltumspannenden Rechnernetzsystem (Bsp.: EARN/Bitnet/ARPAnet/CSnet) gegeben. Im Bereich der graphischen Datenverarbeitung kann auf die Rechenleistung eines Großrechners und die softwaremäßige Unterstützung durch bewährte und getestete Programm Pakete (wie DISSPLA) zurückgegriffen werden. Auf der anderen Seite können die auf dem Großrechner erstellten Datensätze über vorhandene Filetransfer-Programme auf die lokalen Systeme übertragen und dort weiter aufbereitet werden.

„Fachdidaktiken nicht aufgrund von Sparpolitik und Lehrerarbeitslosigkeit zur Disposition stellen“

1. Fachdidaktiken sind eigenständige wissenschaftliche Arbeitsgebiete an den wissenschaftlichen und wissenschaftlich-künstlerischen Hochschulen

Fachdidaktik ist als Wissenschaft von den Voraussetzungen, dem Erwerb und der Anwendung fachlicher Kompetenzen ein wichtiger Arbeitsbereich an den Hochschulen. Fachdidaktiken thematisieren nicht nur das Problem der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Schule, sondern auch Fragen ihrer Relevanz für den Menschen.

Die Fachdidaktiken werden immer mehr zum eigenständigen Partner der sich weiter differenzierenden und unüberschaubar werdenden Teildisziplinen der Fächer. Fachdidaktiken bieten Auswahlkriterien für die fachliche Ausbildung und Orientierungshilfen für Lehre und Studium. Sie haben in der Forschung eigene Fragestellungen und Methoden entwickelt.

2. Fachdidaktiken sichern das Zusammenwirken von Fachwissenschaften, pädagogischer Forschung und Schulpraxis. Sie sind deshalb unverzichtbar Bestandteil aller Phasen der Lehrerausbildung

In der Lehrerausbildung haben Fachdidaktiken die Aufgabe, Forschungsergebnisse der Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften und der Fachdisziplinen aufeinander zu beziehen. Sie erforschen Voraussetzungen und Ziele des Fachunterrichts, Interessen und Lernprobleme der Schüler, die Eignung von Unterrichtsmethoden, den Wandel der gesellschaftlichen Anforderungen an die Schulfächer und die Bedeutung von Fachelementen für Arbeit, Beruf und Allgemeinbildung. Sie sichern eine wissenschaftliche Basis für die Tätigkeit des Lehrers.

Deshalb müssen die Fachdidaktiken an den Hochschulen eine durchgängige Studienkomponente darstellen. In Vorlesungen, Übungen und Seminaren des Grund- und Hauptstudiums, die Forschung und Schulpraxis einbeziehen, prägen sie das Professionsprofil und die Professionalität des Lehrers entscheidend mit.

Die schulpraktische Ausbildung der Lehrer im Vorbereitungsdienst erweitert dann die fachdidaktische Ausbildung überwiegend in curricularen und methodischer Hinsicht. Sie kann auf die wissenschaftliche Grundlegung in der Hochschule nicht verzichten, sonst liefen die Anwärter und Referendare unter dem Praxisdruck Gefahr, sich Techniken ohne Konzeption, Routine ohne Reflexion anzueignen. Die vereinzelt schon bestehende Zusammenarbeit beider Phasen sollte verstärkt werden, damit die Ausbildung an der Hochschule praxisnäher wird und die schulpraktische Ausbildung von der fachdidaktischen Forschung und Theorie profitiert.

Lehrerfort- und -weiterbildung vertieft und ergänzt die fachdidaktische Ausbildung der Lehrer. Sie vermittelt neuere fachwissenschaftliche und fachdidaktische Ergebnisse für den Unterricht und fördert die Berücksichtigung schulischer Probleme in der Hochschulforschung. Angesichts des immer schnelleren Veraltens von erworbenem Wissen steigen die Anforderungen an die Weiterbildung. Den Hochschulen und besonders den Fachdidaktikern wachsen dadurch wichtige und umfangreiche Aufgaben zu.

Damit sind die Fachdidaktiken weder „Versatzstück“, das ohne Funktionsverlust beliebig zwischen den Ausbildungsphasen verschoben wer-

Die Bedeutung der Fachdidaktiken für den gesamten Wissenschaftsbetrieb und insbesondere für die Lehrerausbildung haben weit über 100 Fachdidaktiker aus Niedersachsen in einem von ihnen formulierten bzw. unterstützten Thesenpapier betont. Auf der Tagung am 4. Dezember 1985 in der Universität Oldenburg sagte der Vorsitzende der Gemeinsamen Kommission für Lehrerausbildung (GKL),

Prof. Dr. Hans Dietrich Raapke, man müsse sich darüber im klaren sein, daß ohne Didaktik Wissenschaftstransfer nur in einem sehr unzureichenden Maße möglich sei. Deshalb müsse auch der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen von Fachdidaktikern an den Universitäten und Hochschulen ein Ende gesetzt werden. Nachfolgend die Thesen im Wortlaut:

den könnte, noch Hilfswissenschaft, die einmal im Studium „abgehakt“ werden kann, aber für die wissenschaftliche Lehrqualifikation unerheblich bleibt.

3. Fachdidaktiken qualifizieren auch für außerschulische Tätigkeitsfelder

Gegen die Fachdidaktik wird nicht selten eingewandt, sie verenge die berufliche Verwendungsmöglichkeit der Ausgebildeten ausschließlich auf die Lehrertätigkeit an den Schulen, für die aber gegenwärtig kein ausreichender Bedarf bestehe; sie treibe damit die Lehrer in eine Sackgasse. Dieser Vorwurf ist unzutreffend. Denn eine Fachdidaktik im beschriebenen Sinne greift weit über den Schulunterricht hinaus, weil sie viel grundsätzlicher und offener die Probleme der Wissenschaftsvermittlung und -rezeption aufgreift. Sie legt Grundlagen für eine Tätigkeit von Lehrern allgemein im Bildungsbereich - also auch für berufliche und politische, soziale und private Weiterbildung, für Altenbildung und Freizeitbildung - und generell dort, wo Wissenschaft mit Nichtwissenschaftlern kommuniziert.

Ohne diese fachdidaktische Qualifikation, die den Lehrer etwa von den Hochschulabsolventen mit Diplom unterscheidet, hätte der Lehrer geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, weil er hinsichtlich seiner fachwissenschaftlichen Qualifikation nie mit dem Diplom-Absolventen konkurrieren kann. Ein fachdidaktisch gebildeter Lehrer dagegen ist gegenüber dem reinen Fachwissenschaftler dann im Vorteil, wenn es um die Vermittlung von wissen-

schaftlich-technischem Fortschritt unter Berücksichtigung von gesellschaftlichen wie individuellen Interessen geht.

Es ist auch nicht zufällig, daß viele neue Studiengänge, die sich als Alternativen zum Lehrstudium verstehen, den Fachdidaktiken in ihrem Lehrangebot einen wichtigen Platz zuweisen. Studiengänge, die spezielle neue Arbeitsfelder für Pädagogen anzielen - Kultur-, Freizeit-, Ausländer-, Museumpädagogik u.a. - greifen gern auf fachdidaktische Elemente der Fächer zurück, weil diese den Mittleraspekt spezifisch betonen. Die gegenwärtig auflebenden, vornehmlich geisteswissenschaftlichen Studiengänge mit Magisterabschluß, die sich früher gerade durch das Ausblenden der Fachdidaktik von den Lehramtsstudiengängen absetzten, beziehen immer häufiger die Fachdidaktiken ein, um so Adressaten- und Berufsfeldbezüge zu thematisieren.

4. Fachdidaktiken dürfen nicht aufgrund von Lehrerarbeitslosigkeit und Sparpolitik zur Disposition gestellt werden

Wenn heutzutage über die Streichung oder Umwidmung von Stellen beraten wird, so sind zunächst die Fachdidaktiken gefährdet: Durch die Streichung von Fachdidaktikerstellen sollen die Überkapazitäten in der Lehrerausbildung abgebaut und langfristig auch die Lehrerarbeitslosigkeit verringert werden; durch die Umwidmung von Fachdidaktikerstellen sollen neue Ausbildungsmöglichkeiten in fachwissenschaftlichen Studiengängen geschaffen und damit Alternativen zur Lehrerausbildung eröffnet werden.

Dagegen läßt sich einwenden, daß auch eine Beschränkung der Lehramtsstudienplätze nicht zu einer Verschlechterung der gesamten Lehrerausbildung führen darf. Deshalb müssen gerade die Fachdidaktiken erhalten bleiben. Sie sind erforderlich, damit Lehrer für die Schule und für außerschulische Tätigkeiten angemessen ausgebildet werden können. Darüber hinaus wäre für den in nicht allzu ferner Zukunft sich wieder erhöhenden Lehrbedarf die Kapazität einer wissenschaftlich fundierten Fachdidaktik unwiederbringlich verloren. Gerade die Fachdidaktiker tragen gegenwärtig dazu bei, neue Studiengänge als Alternativen zur Lehrerausbildung zu entwickeln: Wer die Fachdidaktiken zur Disposition stellt, beschneidet damit insbesondere den Geistes- und Kulturwissenschaften wichtige Entwicklungsperspektiven.

5. Fachdidaktiken müssen verbindliches Prüfungsgebiet für alle Lehramter sein

Eine Lehramtsprüfung, die keine fachdidaktischen Qualifikationen fordert oder sie zu unverbindlichen Beiwerk macht, hindert die Lehrerausbildung an den Hochschulen an ihrer eigentlichen Aufgabe, qualifizierte Fachkräfte für das Bildungswesen heranzuziehen. Ohne Fachdidaktiken blieben die Lehrer in ihrer Aufgabe, zwischen den Anforderungen der Gesellschaft und den Interessen der Jugendlichen zu vermitteln, Laien - also auf Rezept angewiesen, ohne Fähigkeit zur wissenschaftlichen Reflexion. Eine Kultusbehörde, die die Eignung für diesen Vermittlungsprozeß bei der

Auswahl ihrer Lehrer unberücksichtigt läßt, behindert die qualitative Fortentwicklung des Schulwesens. Lehrer für alle Schulformen, Altersgruppen und Bildungsaufgaben brauchen fachwissenschaftliche, pädagogische und fachdidaktische Grundlagen auf wissenschaftlichem Niveau, um die praktischen Aufgaben in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen erfüllen zu können. Alle drei Elemente müssen daher bei der Eignungsfeststellung in der Prüfung als grundsätzlich gleichwertig berücksichtigt werden.

Adorno und die Schafe

Völlig unbedarft habe ich, eine Erstsemestlerin, mich ins Uni-Labyrinth gestürzt. Um meiner Hilflosigkeit entgegenzuwirken, wollte ich mich u.a. informieren, wer mich und meine Interessen vertritt. Dabei fiel mir die „Lanzarote“ Nr. 5 in die Hände, in welcher auf Seite 3 „Erstsemestlerininformationen“ von Uwe Behrens angekündigt wurden.

In der Annahme, daß dies nützlich sein könnte, schlug ich die Info-Seite auf, sinirierte minutenlang über das Adorno-Motto, um mich dann, entschlossen, das Motto später zu enträtseln, auf die Definition und den Inhalt zum Begriff „Fachschaft“ zu stürzen.

Hatte ich nun erwartet, daß mir Infos über Fachschaften im leicht verständlichen Sprachmanier serviert würden, so sah ich mich bitter enttäuscht.

Das „kollektive Subjekt in seiner Emanation“ konnte ich ja noch hinnehmen, aber die „inhärente Problematik der normativen Grundlegung außerhalb eines politischen Moralismus“ ließ mich einfach verzweifeln, da helfen auch keine „subkulturellen Tips“, die eine mir etwas schleierhaft erscheinende Sache nicht „hypostasieren“ würden. Selbstbewußt annehmend, bräme 2 Hochschulzulassungen (Abi und Z-Prüfung) mich ausreichend befähigen müßten, Erstsemestlerininfos zu verstehen, entschloß ich mich mutig zur Wiederholung dieser Lektüre, brach dann aber schon beim „Paradigma der Verantwortlichkeit das „zählt“ zusammen. Trotz der umsichtigen und liebevollen Auftrichtsversuche (z.B. in Form eines Fremdwörterlexikons) seitens meiner Mitbewohnerinnen (höhere Semester) resignierte ich und begab mich nach einer total konfuse Nacht (In meinem Traum versuchte Adorno einigen hundert Schafen zu erläutern, warum die Fachschaft der reale Umschlagpunkt in Irrationalismus sei.) im völlig desolaten Zustand zum Exmatrikulationsbüro, wo schon eine Vielhundertschaft von Studenten/innen niedergeschlagen anstand...

Quelle: Leserzuschrift einer Erstsemestlerin, in: „Lanzarote“, Nr. 6/1985, S. 9

Aufklärung über Drogen

„Drogen werden durch abschreckende Aufklärung erst interessant!“ (de Volkskrant). „Erstunterricht über Drogen taugt oft nichts!“ (het parool). „Suchtprävention erzielt gegenteilige Wirkung!“ (Winschoten Courant). Dies sind einige der Schlagzeilen, unter denen in der niederländischen Presse über das jüngste, in Buchform veröffentlichte Ergebnis der langjährigen Zusammenarbeit zwischen dem Institut voor Maatschappijleer an der Universität Groningen und der AG Politische Bildung an der Universität Oldenburg berichtet wurde.

Anlaß der Berichterstattung war die offizielle Übergabe der gemeinsamen Veröffentlichung „Drogenprävention II“ an den Rector Magnificus der Universität Groningen, Prof. Dr. E. Bleumink, die von H. Boeije vom Institut voor Maatschappijleer vorgenommen wurde.

Für die Vorstellung des Buches in Groningen waren aus Oldenburg Dr. R. Meyenberg, G. Alfs, W. Renneberg und M. Rabes anwesend. Das Buch beschreibt und vergleicht erstmalig den derzeitigen Stand der suchtpräventiven Bemühungen durch Unterricht und Schule in den Niederlanden, der Bundesrepublik und den USA und kommt zu dem Ergebnis, daß viele der Präventivansätze einen „Bumerang-Effekt“ erzielen und das Gegenteil von dem bewirken, was intendiert war. Es ist

daher notwendig, neue Wege für die Lehreraus- und -fortbildung zu suchen.

Die einleitenden Worte des Bandes sind von Herrn Dr. Supe verfaßt worden, dem Referenten für Suchtgefahren im Niedersächsischen Sozialministerium. Er unterstreicht, daß die Niedersächsische Landesregierung alle Bemühungen unterstützt, die präventive Arbeit zu stärken und in dem Band einen Beitrag zum Gelingen dieses Vorhabens sieht.

Dank dieser Unterstützung durch das Niedersächsische Sozialministerium wird seit Januar für die Dauer von zunächst zwei Jahren ein Forschungsvorhaben zur schulischen Suchtprävention an der Universität Oldenburg gefördert, für das die kooperierenden Universitäten in Form der Bände „Drogenprävention I u. II“ bereits wichtige Vorarbeiten geleistet haben. Das als empirische Untersuchung angelegte Forschungsvorhaben trägt den Titel „Sucht/Abhängigkeit und Schule“ und wird vom Institut für Soziologie durchgeführt. Prof. Dr. A. Holtmann, Prof. Dr. J. v. Maydell, Dr. R. Meyenberg, G. Alfs und M. Rabes gehören der Forschungsgruppe an. Ziel des Forschungsvorhabens ist es, auf dem Gebiet der schulischen Suchtprävention die Unterrichtsarbeit in diesem Bereich an niederländischen und deutschen Schulen zu untersuchen und zu

vergleichen. Die drei Schwerpunkte des Projektes lassen sich wie folgt umreißen:

1. Bestandsaufnahme suchtpräventiver Unterrichtsarbeit an deutschen und niederländischen Schulen (standardisierte Befragung)
2. Untersuchung der Wirksamkeit der Unterrichtskonzeptionen (experimentelle Studie)
3. Erarbeitung von Curricula zur schulischen Drogenprävention. Die Entwicklung von Curricula erfolgt ebenfalls mit Unterstützung der EG-Kommission für Hochschulzusammenarbeit in Brüssel, die ein solches Vorhaben für das Studienjahr 1985/86 fördert.

Veröffentlichungen zur Drogenprävention in der Schule sind im ZpB erhältlich:

Günter Alfs/Manfred Rabes (Hg.) Drogenprävention I Niederländische und deutsche Unterrichtseinheiten und -materialien zur schulischen Drogenprävention Universität Oldenburg 1984 268 S., 10,- DM
Manfred Rabes (Hg.) Drogenprävention II Erfahrungsberichte und empirische Studien zur schulischen Prävention in den Niederlanden und in der Bundesrepublik Deutschland Universität Oldenburg 1985 248 S., 10,- DM

Bis 28. Februar: Institute im Fachbereich 2?

Definitiv hat das Wissenschaftsministerium den Fachbereich Kommunikation/Ästhetik aufgefördert, bis zum 28. Februar innerhalb des Fachbereichs Institute zu bilden. Diesen wissenschaftlichen Einrichtungen seien alle Stellen für Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter sowie die Stellen für das weitere Personal „im erforderlichen Umfang“ zuzuordnen. Bisher hat der Fachbereichsrat 2 die Bildung von Instituten abgelehnt.

Peter Grottian*

Rosarotes Teilzeitprogramm für Hochschullehrer?

Wenn zwei Hochschullehrer zusammentreffen, gehört es dazu, daß sie sich wegen ihrer jeweiligen Überlastung bemeiden. Da ist die Rede von den vielen Prüfungen, von den Zwischen- und Enderberichten für die Forschungsprojekte und von Terminen für irgendwelche Publikationsvorhaben. Daran schließt sich nicht selten die Wunschvorstellung an, mal endlich wieder Zeit am Stück zu haben, um das längere Zeit geplante Projekt vorantreiben zu können oder wieder einmal ein paar Dinge etwas grundsätzlicher zu durchdenken. Diesen Kollegen kann geholfen werden: mit dem Teilzeit-Professor.

Teilzeit-Professor - zu wenig attraktiv?

Es gibt nicht wenige Kollegen, die in Seminaren, auf Tagungen und in unzähligen Publikationen eine Umverteilung der Arbeit propagieren. Fast gehört es in diesem Zusammenhang auch schon zum Gemeinplatz, davon zu reden, daß eine massive Arbeitszeitverkürzung zumindest im öffentlichen Dienst mit einem differenzierteren Gehaltsgleichgewicht verbunden sein sollte, um das Ziel, tatsächlich neue Arbeitsplätze zu schaffen, auch realisieren zu können. Diesen Kollegen kommt inzwischen auch flüssiger über die Lippen, daß eine Reduzierung der traditionellen Tätigkeit mehr Chancen für andere persönliche, berufliche und politische „Eigenarbeiten“ lasse. Wenige reden sogar darüber, daß dieser Hebel auch etwas bewirken kann, um die geschlechter-spezifische Arbeitsleistung zu reduzieren. Von 29.331 Hochschullehrerstellen (1982) sind 1.519 durch Kolleginnen besetzt - eine selbst inzwischen auf CDU-Parteitag scharf kriti-

sierte Diskriminierung. Auch diesen Hochschullehrern kann eine forcierte Arbeitszeitverkürzung zur Realisierung ihrer progressiven Vorstellungen angeboten werden: Teilzeit-Professor.

Schließlich gibt es eine große Zahl hochqualifizierter Nachwuchswissenschaftler, die kaum noch Chancen haben, auf eine Hochschullehrerstelle berufen zu werden. Die Westdeutsche Rektorenkonferenz hatte die Hochschulen im März 1985 gebeten, Angaben über die absolute Zahl der durch das Erreichen der Altersgrenzen von 65 Jahren freierwerdenden Professorenstellen (C 2, C 3, C 4) und bezogen auf die Gesamtzahl der derzeit besetzten Professorenstellen den Ersatzbedarf in den nächsten 15 Jahren zu machen.

Auf dieser statistischen Grundlage stellt sich die Entwicklung des Ersatzbedarfs bis zum Jahre 2000 wie folgt dar:

1985	1,9 %	1986	1,4 %
1987	1,5 %	1988	1,7 %
1989	2,0 %	1990	2,7 %
1991	2,8 %	1992	3,0 %
1993	3,7 %	1994	3,7 %
1995	3,9 %	1996	3,6 %
1997	3,5 %	1998	3,5 %
1999	4,4 %	2000	5,0 %

Für diese Nachwuchswissenschaftler wäre der Teilzeit-Professor zwar keine spektakuläre Chance, aber in jedem Fall mehr, als sie jetzt in Aussicht haben.

Wie wird der Teilzeit-Professor realisiert? Nach der vom Kuratorium der FU Berlin inzwischen beschlossenen und praktizierten Regelung und den möglichen Erweiterungen durch das Beamtenrechtsrahmengesetz (Juni 1984) bzw. die Landesbeamtengesetzte, können Hochschullehrer auf Antrag ihre Dienstpflichten um ein Viertel, ein Drittel oder um die Hälfte herabsetzen lassen. Die Herabsetzung bezieht sich gleichmäßig auf Lehre, Forschung und Selbstverwaltung. Die Dauer der Teilzeitbeschäftigung beträgt mindestens fünf und höchstens zehn Jahre.

Nachdem die Hochschullehrer ihre Option für die Teilzeit-Professur mitgeteilt haben, müssen der jeweilige Fachbereich und die anderen Gremien der Hochschule darüber entscheiden, ob die freierwerdenden Stellenanteile für den Ersatz der alten Stellenanteile oder für neue zu definierende Stellen verwendet werden. Ist diese Entscheidung gefallen, wird die Teilzeitprofessur - in der Regel als Zwei-Drittel-Stelle im Angestelltenverhältnis - ausgeschrieben. Erst mit der Berufung der jeweiligen Kollegin oder des jeweiligen Kollegen vollziehen die teilzeitwilligen Hochschullehrer ihre Option, für fünf bis zehn Jahre auf eine Teilzeit-Professur zu gehen. Damit erscheint die Koppelung von Verzicht und neu zu schaffender Stelle wasserdicht konstruiert.

Für die Hochschullehrer ist eine solche Regelung vor allem deshalb attraktiv, weil die Teilzeit-Professur einen anderen Arbeitszyklus ermöglicht. Bei einem Zwei-Drittel-Teilzeitprofessor werden die Dienstpflichten so verteilt, daß ein Arbeitszyklus von zwei Jahren als Vollprofessor und einem Jahr zur freien Verfügung organisierbar wird. Dieses Verfahren hat große Vorteile für die Studenten (Prüfungen usw.) und schafft tatsächlich für eine gewisse Zeit einen Freiraum, der kreativ genutzt werden kann. Der Zwei-Drittel-Professor erhält die ganze Zeit hindurch zwei Drittel seiner normalen Bezüge. Der Status bleibt unberührt, der Staat übernimmt die Personalfolgekosten für die neu zu schaffenden Stellen. Abschläge für die Pension kommen nur bei längeren Perioden von Teilzeitarbeit zum Tragen (zehn Jahre). Wenn nur fünf Prozent aller Hochschullehrer dieser Republik auf Teil-

zeit-Professuren des Zwei-Drittel-Typus überwechseln, könnten allein 700 jüngere Kolleginnen und Kollegen auf Teilzeit-Professorenstellen berufen werden. Das wäre ein nicht zu unterschätzender Beitrag für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und allemal mehr als die lächerlich zu nennenden Förderungen in fast allen Bundesländern. Bei einer einigermaßen rationalen Betrachtung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Hochschullehrerfamilien könnte mittelfristig auch eine solche Größenordnung erreicht werden, denn es gibt genug Doppel- und Aderthalbverdiener in den Hochschullehrerfamilien. Von den Erbschaften will ich hier nicht sprechen. Aber hier ist - so meine Berliner Erfahrung - der eigentlich schwierige Punkt: 1.500 oder 2.000 DM weniger auf dem Girokonto ist zugegebenermaßen für manche Hochschullehrer schwer zu verkraften (traditionelle Arbeitsteilung, Kinder). Die Verschuldung ist offenkundig für „schöne Objekte“ größer als man denkt. So endet manches kollegiale Gespräch mit dem Satz: An sich finde ich es gut, daß Ihr das mit dem Teilzeit-Professor macht und an sich würde ich es auch gern tun - aber Du weißt doch, wir hatten kein Eigenkapital. Natürlich habe ich dafür Verständnis. Aber es gibt genug unter uns mit sehr soliden Finanzverhältnissen und erträglichen Belastungen - diese sollten den Teilzeit-Professor ernsthaft in Erwägung ziehen (nachdem sie natürlich den Steuerberater für die anstehende Steuerprogression konsultiert haben!) - für sich selbst und die wissenschaftliche Nachwuchsförderung. Die hoffnungsvolle Perspektive des Teilzeit-Professorenmodells liegt in der Kombination des kreativen, individuellen Nutzens, der Möglichkeit nämlich, einen oft tragbaren Einkommensverlust mit einem anderen Arbeitszyklus zu verbinden, den dem sichtbaren solidarischen Effekt, daß tatsächlich neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Wenn an den Thesen über die postmaterialistischen Wertorientierungen vieler Menschen etwas dran ist, könnten dem Teilzeit-Professor mittelfristig gute Erfolgchancen vorausgesagt werden. Aber offensichtlich erst mittelfristig - denn nach einer von uns gemachten telefonischen Umfrage an 24 Hochschulen wird die Möglichkeit zum Teilzeit-Professor - sieht man von den 13 Berliner Realisierungen bzw. Verfahren ab - bisher noch zu wenig genutzt. Wie könnte man sich durchschlagendere Erfolge für die wissenschaftliche Nachwuchsförderung vorstellen?

„Rosarotes Teilzeitprogramm für Hochschullehrer“?

In den Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg und Berlin sind inzwischen erste Schritte unternommen worden, um die Berufschancen hochqualifizierter Nachwuchswissenschaftler durch jährlich ca. 15-20 zusätzliche Professorenstellen zu verbessern. Es steht zwar zu erwarten, daß jetzt auch andere Bundesländer diesem Beispiel folgen, aber insgesamt ist das nicht mehr als der sprichwörtliche Tropfen auf einen sehr heißen Stein. Zu fragen ist deshalb angesichts der Tatsache, daß zusätzliche Stellen für die Geistes- und Sozialwissenschaften unrealistisch erscheinen und auch wenig aussichtsreiche Arbeitszeitverkürzungsstrategien im öffentlichen Dienst kaum auf die Arbeitsfelder von Hochschullehrern durchschlagen werden, ob das Modell des Teilzeit-Hochschullehrers attraktiver gemacht werden könnte. Hier bietet sich so etwas an, was ich ein zunächst befristetes Angebot für ein „Rosarotes Teilzeitprogramm für Hochschullehrer“ nennen möchte. Die Bundesländer könnten z.B. ab 1987 das Angebot unterbreiten, für

fünf bis acht Jahre unter besonders günstigen Bedingungen Teilzeit-Hochschullehrer zu werden. Die Bereitschaft zu 1/3-Reduzierungen könnte dadurch belohnt werden, daß der Einkommensverlust in sich gedrittelt wird: 1/3 Ersparnis aus der geminderten Steuerprogression, 1/3 echter Einkommensverlust und 1/3 Zuschuß durch die öffentliche Hand. Ein solches Angebot würde zunächst mehr persönliche und inneruniversitäre Diskussionen auslösen - der Mittelbau hätte bessere Argumente in der Hand und für die Hochschullehrer würde es etwas schwerer, sich zu entziehen. Wenn das Argument des Girokontos triftig ist, dann müßte ein attraktiveres Angebot die Kalkü-

le der Entscheidung verändern, zumindest könnten die Chancen verbessert werden. Genauer läßt sich auch das nicht abschätzen, weil die Umfragen zur potentiellen Bereitschaft zur Teilzeitarbeit vor allem bei Männern Schallmeienklänge ertönen lassen, die bei näherem Hinhorchen folgenlos bleiben. Nur wenn es gelingt, das Kreativitätsargument in einen produktiven Kontrast zur traditionellen Vollerwerbsbiographie zu setzen, eine neue Lebens- und Arbeitsbalance zwischen Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Hausarbeit und Freizeit erfolgreich anzustreben, könnte der männliche Unentbehrlichkeitswahn relativiert werden.

Prof. Dr. Grottian, Politologe an der FU Berlin

Viele Studentinnen - aber nur wenige Wissenschaftlerinnen

Aufgrund der Tatsache, daß Dr. habil. Christine Woessler de Panafieu, Sozialwissenschaftlerin im FB 3, zum SS 86 ausscheidet, da ihr Vertrag ausläuft und nicht verlängert werden kann, möchten wir in diesem Artikel als Studierende des Frauenprojekts unsere persönliche Betroffenheit zum Ausdruck bringen. Wir studieren bei Frau Woessler seit mehreren Semestern frauenspezifische Themen, schwerpunktmäßig zu dem vernachlässigten Bereich 'Frauen und Technik' und haben sie als engagierte und kompetente Lehrende kennengelernt, die unser Interesse über das rein formale Studium hinaus geweckt hat.

Für viele von uns erschien es konsequent, die Examens- bzw. Diplomarbeit zu diesem Themenkomplex zu schreiben. Diese Möglichkeit wird uns nun mit großer Wahrscheinlichkeit genommen.

Christine Woessler ist kein Einzelfall. Obwohl das Frauenstudium und die Frauenforschung in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung zugenommen haben, ist die personelle Entwicklung der weiblichen Lehrenden rückläufig.

Hierfür gibt es mehrere Gründe: Frauen werden selten zu Professorinnen ernannt. Sie sind überwiegend im Mittelbau beschäftigt und haben oft nur befristete Arbeitsverträge. Hinzu kommt, daß gerade im Bereich der Geisteswissenschaften vermehrt Stellenstreichungen vorgenommen werden. Durch zunehmenden Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt wird es für Frauen schwieriger, Stellen an den Universitäten zu besetzen. Auch die Universität Oldenburg ist hier keine Ausnahme.

Obwohl der Anteil der Studentinnen in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen hat - er beträgt heute 47,5 Prozent, also fast die Hälfte aller Studierenden - ist gleichzeitig ein ständiger Rückgang des weiblichen Lehrkörpers festzustellen. Besonders deutlich wird dies im Mittelbau, in dem der Anteil der weiblichen Lehrenden Ende der 70er Jahre noch 30 Prozent betrug und heute auf 21 Prozent zurückgegangen ist. Im Bereich der Professorenstellen beträgt er nur lächerliche 5,8 Prozent (10 von 172). Insgesamt sind in Oldenburg nur 18 Prozent der Lehrenden Frauen.

Wir müssen aufgrund dieser Tatsachen befürchten, daß die Errungenschaften der Universität Oldenburg, auch im Bereich Frauenforschung ein „ordnungsgemäßes Studium“ durchführen zu können, in Zukunft durch weitere Stellenstreichungen gefährdet ist und de facto nur noch auf dem Papier besteht. Wie glaubwürdig sind Erklärungen aller Parteien, die einerseits einen Nachholbedarf in Frauenbildung und -forschung feststellen, andererseits in der Praxis das Gegenteil geschieht?

Wir fordern daher für die Universität Oldenburg - wie bereits in Hamburg und Berlin geschehen - eine Parität bei der Einstellung von Frauen als Lehrende. Auf unsere konkrete Situation bezogen, bedeutet das, die Schaffung einer Professorinnenstelle für Christine Woessler de Panafieu. Studentinnen des Projekts „Frauendiskriminierung in der einen Welt“

Gabriele Voigts
Karin Neumann

Verzicht auf Nebentätigkeit

Landesbedienstete im Schuldienst sollten nach Möglichkeit auf jede Form von Nebentätigkeit verzichten. Diesen Appell richtete der Niedersächsische Kultusminister Georg-Berndt Oschatz an Beamte und Angestellte im Schuldienst. Oschatz wies zugleich darauf hin, daß mit dem 31. Januar 1986 das neue Gesetz zur Änderung des Nebentätigkeitsrechts Veränderungen bringt, die Nebentätigkeiten von öffentlichen Bediensteten stärker einschränken. Dabei betonte er, daß nach seiner Überzeugung wegen der anhaltenden Lehrerarbeitslosigkeit jene Nebentätigkeiten möglichst unterbleiben sollten, die auch Lehrer ohne feste Anstellung übernehmen könnten. Oschatz wörtlich: „Es geht nicht an, daß festangestellte Lehrer um Tätigkeiten in Konkurrenz zu anderen treten, die keinen vergleichbar sicheren Arbeitsplatz besitzen. Die Bestimmungen für die Genehmigung von Nebentätigkeiten sind darum in Zukunft strikt anzuwenden.“

Wie Oschatz erklärte, müssen Nebentätigkeiten von Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes grundsätzlich genehmigt werden. Ausgenommen sind hiervon wenige Bereiche, z.B. wissenschaftliche oder publizistische Tätigkeiten. Bei jeder Genehmigung sei zu prüfen, ob dienstliche Interessen durch die zusätzliche Tätigkeit beeinträchtigt werden könnten. Nach dem neuen Gesetz brauchen Lehrer auch eine einzelne Genehmigung, wenn sie an anerkannten Einrichtungen der Erwachsenenbildung unterrichten. Auch privaten Nachhilfeunterricht gegen Vergütung dürfen Landesbedienstete im Schuldienst nicht ohne ausdrückliche Zustimmung ihrer vorgesetzten Behörde erteilen.

Student im 72. Semester

Wie das Wissenschaftsministerium mitteilte, ist die Zahl der Studenten in Niedersachsen gegenüber dem Vorjahr um weitere fast vier Prozent auf rund 123.000 gestiegen, obwohl die Zahl der Studienanfänger in den letzten zwei Jahren von rund 21.000 auf etwas über 19.000 abgenommen hat. Darüber hinaus seien bei diesen Zahlen einige Besonderheiten zu beachten:

- Rund 4.500 Studenten hätten sich gleichzeitig für zwei Studiengänge eingeschrieben.
- Jeder achte Student hätte schon einen Hochschulabschluß in der Tasche.
- Im vergangenen Wintersemester hätte sich fast jeder zehnte Student im 15. und höheren Semester befunden (Als „Exoten“ könne man dagegen die 13 Studenten in Niedersachsen bezeichnen, die mehr als 50 Semester hinter sich gebracht haben. Einer von ihnen steht im 72. Semester.)
- Verlässliche Zahlen über Personen,

die den Studenten-Status mißbräuchlich in Anspruch nehmen, um in den Genuß sozialer Vergünstigungen zu kommen („Phantom-Studenten“), gibt es, so das Ministerium, nicht. Die für das Bundesgebiet in Presseberichten genannte Zahl von 100.000 läßt sich nicht mit Sicherheit bestätigen. Fest steht dagegen, daß diese „Studenten“ die Hochschulen nicht belasten.

Chancen und Probleme des Lernens und Studierens

Der Fachbereich 1 setzt die Veranstaltungsreihe „Pädagogisches Forum“ im Jahr 1986 mit einem Vortrag am 5. Februar um 20.00 Uhr von Frau Professor Dr. Barbara Fulgraff fort. Frau Fulgraff spricht zum Thema „Universitas der Generationen, Chancen und Probleme des Lernens und Studierens in altersheterogenen Gruppen“. Der Vortrag findet im Vortragssaal der Universitätsbibliothek, Uhlhornsweg, statt.

Noch Plätze für Studium in USA

Die Universität Oldenburg hat noch einige Studienplätze an Hochschulen in den USA zu vergeben, die im Rahmen von Austauschabkommen zur Verfügung stehen. Mit der University of South Dakota in Vermillion, der University of Wyoming in Laramie und dem Bridgewater State College in Bridgewater, Massachusetts, hat die Universität Oldenburg Austauschabkommen vereinbart, die einen Erlaß der Studiengebühren an diesen Hochschulen für Oldenburger Studierende vorsehen. Diese Studienplätze stehen für Studierende aller Fächer offen, also z.B. auch für Naturwissenschaftler. Voraussetzung für eine Bewerbung sind allerdings ausreichende englische Sprachkenntnisse. Wer sich für diese Möglichkeit, ab September 1986 für ein Jahr in den USA zu studieren, interessiert, sollte sich unverzüglich mit Richard Stinshoff (Tel.: 798-2320) oder Robert McLaughlin (Tel.: 798-2341) in Verbindung setzen, die für die Abwicklung dieser Austauschprogramme zuständig sind. Auskünfte erteilt auch das Akademische Auslandsamt, Raum F 002, Tel.: 798-6038.

Zentrale Beratungsstelle

Der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst genehmigte die Bildung einer zentralen Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule Oldenburg als gemeinsame zentrale Einrichtung an der Universität.

Einführungswoche verkürzt

Zukünftig dauert die Studieneinführungsphase - nach einem Senatsbeschluss vom 4.9.1985 - nur noch drei Tage. Im kommenden Sommersemester beginnen deshalb die Lehrveranstaltungen nach Ablauf der Orientierungstage (7. - 9.4.) bereits am Donnerstag, 10. April 1986.

Lesebücher für Ausländer

„Sprache in Texten - Sprache aus Texten. Zur Arbeit mit Lesebüchern im Zweisprachenunterricht mit ausländischen Grundschulern“ lautet das Thema eines Gastvortrages, den Professor Dr. Heinz Wilms am Mittwoch, 22. Januar, 18.00 Uhr, VG 319, halten wird.

Diensträume vor Diebstahl sichern

In den vergangenen Monaten sind wiederholt teilweise sehr wertvolle Sachen aus den Räumen der Universität entwendet worden. Dabei wurden die Fenster oder Türen nicht gewaltsam geöffnet, so daß nicht ausgeschlossen wird, daß Schlüssel mißbraucht wurden oder die Räume nicht abgeschlossen waren. Der Präsident weist in einem Rundschreiben an alle Organisationseinheiten darauf hin, daß die eigentlichen Nutzer der Geräte für einen Verlust unter bestimmten Umständen haften müssen. Dies gilt auch, wenn schuldhaft die Schlüssel verloren wurden und ersetzt werden müssen oder sogar eine neue Schließanlage eingebaut werden muß.

Anmeldung im ZpB

Studierende, die ihr unterrichtspraktisches Halbjahr (upH) im 3. Studienabschnitt ab 1. Februar 1987 ableisten wollen, können sich bis zum 31. Januar dieses Jahres im Zentrum für pädagogische Berufspraxis, AVZ, Raum 411, anmelden. Statt einer Informationsveranstaltung bietet Günther Alfs freitags von 9 bis 12 Uhr Einzelberatungen an.

Ruf an Horst

Prof. Dr. Reiner Horst, Fachbereich Mathematik/Informatik, hat einen Ruf auf die C4-Professur für Operations Research an der Universität Trier erhalten.

Mit der Krankheit leben lernen

Die Beratungs- und Koordinationsstelle für Selbsthilfegruppen lädt zu einem Informationsabend am 3. Februar, 19.00, in den Vortragssaal der Bibliothek ein. Das Thema lautet „Mit der Krankheit leben lernen“. Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich informieren über Erfahrungen und Alternativen im Umgang mit chronischen Krankheiten.

Papiercontainer wurde umgestellt

Der Papiercontainer, in dem Altpapier zur Unterstützung des studentischen Kindergartens gesammelt wird, wurde umgestellt. Er steht jetzt hinter dem ehemaligen EWE-Haus am Uhlhornsweg/Ecke Ammerländer Heerstraße.

Personalien

Professor Dr. Klaus Saul, Historisches Seminar, wurde vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg in eine Planungskommission „Museum der Arbeit“ berufen und von der Kommission zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Dr. Dieter Brühl, Soziologie im Fachbereich 3, nahm im Dezember 1985 auf Einladung des Centro Josuè de Castro an einer Tagung in Olinda/Recife (Nordbrasilien) teil und referierte über „Partizipative Forschungstechniken über Unterschiede in Familien unter extremer Armut“.

Habilitation

Dr. Franz Januschek, Fachbereich 2, Fachgebiet Germanistische Sprachwissenschaft, habilitierte mit dem Vortrag „Die ‚Sprecher-Hörer-Maschine‘ als heuristisches Prinzip der Sprachwissenschaft“.

Promotion

Im Fachbereich Biologie wurden vier Promotionsverfahren abgeschlossen von Elisabeth Holtkamp („Die Mikrokrobenmatten der Gavish Sabkha“), Gisela Gerdes („Die stromatolithische Fazies marin-terrestrischer Grenzbereiche“), Jörg Lienemann („Anthropogene Böden Nordwestdeutschlands in ihrer Beziehung zu historischen Bodennutzungssystemen“) und Hasmet Dastan („Untersuchungen zur Aufklärung der Abbauprozesse von Lignin unter besonderer Berücksichtigung des Energiestoffwechsels der höheren Pilze am Beispiel von Polyporus versicolor“).

Ryoji Kokuun, Fachbereich Chemie, promovierte mit dem Thema „Kinetische Untersuchungen zur Fischer-Tropsch-Synthese an suspendierten Katalysatoren“.

Arend Lübken wurde mit der Dissertation „Eine Methodik wissenschaftspropädeutischer Qualifizierung auf der neugestalteten gymnasialen Oberstufe im Sekundarbereich II“ im Fachbereich I Pädagogik promoviert.

Tonbildschau in der Museumsdidaktik

Das Fach Kunst der Universität, die Kunsthalle Ostfriesland und die Museumsfachstelle der Ostfriesischen Landschaft laden zu einem Seminar am 14. und 15. Februar mit dem Thema „Praxis der museumsdidaktischen Tonbildschau“ ein. Die Veranstaltung beginnt um 10.00 Uhr im Raum D 110. Nähere Informationen: Professor Dr. Detlef Hoffmann, Fachbereich 2, Tel. 798-2318.

Personalien

Professorin Dr. Ursula Peters (41) wurde an den Fachbereich 2 berufen. Sie vertritt die Ältere deutsche Literatur und Sprache.



Die Hochschullehrerin studierte Germanistik, Romanistik und Philosophie in Würzburg, Heidelberg, Köln und an der FU Berlin. Hier promovierte sie 1970 mit einer Arbeit über das Verhältnis von dichterischer Fiktion und historischer Realität des mittelalterlichen Frauendienstes. Sie war Assistentin und wissenschaftliche Angestellte in Köln, ab 1974 in Konstanz, wo sie sich 1980 mit einer Arbeit über die Anfänge städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert im Fachgebiet Ältere deutsche Philologie habilitierte. Ihre Forschungsinteressen konzentrieren sich auf den Bereich der deutschen Literatur des Hoch- und Spätmittelalters, die - in der Disziplinär- im europäischen Kontext betrachtet wird, auf die Methodenprobleme einer Kultur- und Sozialgeschichte der mittelalterlichen Literatur und in jüngster Zeit auf die literarhistorische Erschließung des lateinisch-deutschen Textcorpus frauenmystischer Literatur des Spätmittelalters.

Professor Dr. Wolfgang Eichler (45) wurde an der FU Berlin in den Fachbereich 2 berufen. Eichler studierte Germanistik, Geschichte und Sozialkunde in Kiel und Würzburg. Er war zwei Jahre Lehrer und promovierte über „Jan van Ruusbroecs ‚Brulocht‘ in oberdeutscher Überlieferung“.



Eichler war wissenschaftlicher Assistent am Deutschen Seminar der Universität Erlangen-Nürnberg, es folgte ein Zweitstudium Linguistik bei Klaus Baumgartner von 1968 bis 1972 neben der Berufstätigkeit. 1970 war er Dozent, 1972 Professor an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. 1976 folgte ein Ruf auf den Lehrstuhl von E. Wolfrum, Universität Göttingen. In Oldenburg, Fachbereich 2, Germanistik, vertritt er den Schwerpunkt Didaktik und Linguistik. Eichler schrieb mehrere Monographien zur Sprachdidaktik und Sprachdiagnostik im Deutschunterricht, zur Rechtschreibung und drei Grammatiken der deutschen Sprache (letztere mit K. D. Bunting, er war Mitarbeiter am Funkkolleg 'Sprache - Eine Einführung in die moderne Linguistik', am Sprachbuch 'Sprache und Sprechen').

Personalien

Privatdozentin Dr. Maria Fölling-Albers, Diplom-Pädagogin und Diplom-Psychologin, studierte nach ihrer Tätigkeit als Lehrerin Pädagogik und Psychologie in Münster. 1976 promovierte sie in Pädagogik über kollektive Kleinkind- und Vorschul-erziehung im Kibbutz. Von 1976 bis 1977 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Forschungsprojekt zur Evaluation und Implementierung von Vor- und Grundschulcurricula am D.I.P. in Münster tätig. Von September 1977 bis Dezember 1985 arbeitete Dr. Fölling-Albers als wissenschaftliche Assistentin an der Universität Oldenburg. In den Jahren 1981/82 und 1983 führte sie in Israel ein von der DFG gefördertes Forschungsprojekt zur Integration von Leben und Lernen in der Kibbutz-Erziehung durch. 1985 habilitierte sie sich in Oldenburg für das Lehrgebiet Erziehungswissenschaft. Ihre derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind die Auswirkungen der Veränderung kindlicher Lebenswelten auf Entwicklungs- und Erziehungsprozesse, die Kibbutz-Forschung und Schulfangforschung.



Professor Dr. Ulrich Knauer, Fachbereich 6 Mathematik, forschte und lehrte im November und Dezember 1985 im Rahmen des Wissenschaftlerausaustausches zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion in der UdSSR. Er hielt vier Vorträge an der Moskauer Staatsuniversität zu Themen aus der Graphentheorie.

Dr. Holger Höge, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich 5, wurde von der Vereinigung der Freunde der Universität des Saarlandes für seine Dissertation „Emotionale Grundlagen ästhetischen Urteilens“ der „Dr. Eduard Martini-Preis“ verliehen.

Professor Dr. Helmuth Späth, Angewandte Mathematik, Fachbereich 6, führte von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 1985 als Gast des Departamento de Estatística e Matemática Aplicada der Universidade Federal do Ceara in Fortaleza/Brasilien einen Informationsaustausch über diskrete Approximation, Cluster-Analyse und Spline-Funktionen: Niederschlagsdaten für Ceara seit 1907 und Leistungen der Schüler in ländlichen Gegenden Cearas wurden in Abhängigkeit von den sie beeinflussenden Variablen in Form von Computer-Programmen und Auswertungen untersucht.

Professor Dr. Helmuth Späth, Angewandte Mathematik, Fachbereich 6, führte von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 1985 als Gast des Departamento de Estatística e Matemática Aplicada der Universidade Federal do Ceara in Fortaleza/Brasilien einen Informationsaustausch über diskrete Approximation, Cluster-Analyse und Spline-Funktionen: Niederschlagsdaten für Ceara seit 1907 und Leistungen der Schüler in ländlichen Gegenden Cearas wurden in Abhängigkeit von den sie beeinflussenden Variablen in Form von Computer-Programmen und Auswertungen untersucht.

Die Buchhandlung in der Universität:
Carl von Ossietzky Buchhandlung
Haus-Durchwahl: (798) 5025
Stadtläden: Bergstr. 1 + Kurwickstr. 14/15

HIER
ist Platz
für Ihre Anzeige

Dissertationen
Flugblätter
D & T Druck · Tel. 76373
Schützenweg 4
gleich hinter der Fina Tankstelle

Anna Thye
Buchhandlung
Inh. Gottfried Sieler
Gegr. 1. 9. 1800
29 OLDENBURG
Schloßplatz 21 / 22
Postfach 4780
Ruf (04 41) 2 52 88

Bücher für Studium
und Beruf
collectiv-Buchhandlung
Donnerschwerstraße 12
Telefon (04 41) 8 74 49
2900 Oldenburg

Kopien
Vergrößerungen
Verkleinerungen
Folienkopien
Einbinden
Schnelldruck
ab Auflagen von
20 Stück pro Vorlage
und vieles mehr
beim
KOPIERDIENST
Ammerländer Heerstraße 88
29 Oldenburg · Tel. 7 63 74

WOHNBOUTIQUE
HAND-GEWEBTE
BAUMWOLLSTOFFE
HOLZSTANGEN
BAUMWOLLMATTEN
ULLMANN'S ECKE LANGE STRASSE 91
29 OLDENBURG TEL. 041-26366

Bücher sind ein unentbehrlicher Begleiter auf dem Weg durch Ihr Studium
★
In unserer wissenschaftlichen Abteilung finden Sie die für Sie notwendigen Bücher in großer Auswahl
B&G
seit 1871
BUCHHANDLUNG
BÜLTMANN & GERRIETS
Lange Str. 57 · Ruf 2 66 01
Postfach 1 41